

Bezugspreis:
Viertel, 1,50 Mk. ohne Bestellgebühr, durch die
Post 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Velagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märkteverzeichnis von
Nassau.
3. Gewinnliste der Preuss. Klassenlotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Maffauer Botte

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Notationsdruck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Anzeigenpreis:
Die Heftungspaltene kleine Seite oder deren
Raum 16 Pfg. Kleinanzeigen 10 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme:
Nach 9^{1/2} Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Ab 11 Uhr wird nur bei Wiederholungen gedruckt.

Expedition: Dierzerstraße 17.
Fernsprech-Anschluss Nr. 8.

Nr. 89.

Limburg a. d. Lahn, Dienstag, den 20. April 1915.

46. Jahrgang.

Die treue Wacht an den Dardanellen.

**Im Westen mißglückten
alle feindlichen Angriffe.
Die Gegner verlegen sich wieder auf
Lügenberichte.**

Deutscher Tagesbericht vom 18. April.

WB. Großes Hauptquartier, 19. April.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südlich von Ypern wurden die Engländer aus den noch gehaltenen kleineren Teilen unserer Stellung vertrieben. Mit starken Angriffen längs der Bahn Ypern-Comines versuchten sie gestern abend, sich erneut in den Besitz der Höhenstellung zu setzen. Der Angriff brach unter schweren Verlusten zusammen.

Bei Jügelwünster ist der französische Fliegerleutnant Garros zur Landung gezwungen u. gefangen genommen worden.

Zwischen Maas und Mosel verlief der Tag unter Artilleriekämpfen. — Ein schwächlicher französischer Angriff gegen die Combres-Stellung wurde durch unser Feuer im Keime erstickt.

In den Vogesen mißglückten zwei französische Angriffe gegen die von uns genommene Sattelstellung westlich des Reichsaderkopfes und ein Angriff gegen die Höhen südlich von Steinbrunn. Nach starken Verlusten zogen sich die Franzosen zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Das Ausland wird von Frankreich u. England aus, und scheinbar sogar von amtlichen Stellen, mit Siegesnachrichten über angebliche Erfolge unserer Gegner auf dem westlichen Kriegsschauplatz überflutet. Alle diese Behauptungen sind einfach erfunden. Ihre Widerlegung im einzelnen lohnt sich nicht, es wird vielmehr lediglich auf ihre Nachprüfung an der Hand der dienstlichen deutschen Kriegsberichte verwiesen.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

WB. Wien, 19. April. Amtlich wird verlautbart: 19. April 1915.

In Russisch-Polen und Westgalizien keine besondere Ereignisse.

An der Karpatenfront herrscht, abgesehen von unbedeutenden Kämpfen im Waldgebirge, in deren Verlauf 197 Mann gefangen wurden, Ruhe.

In Südost-Galizien und der Bukowina vereinzelte Artilleriekämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

90 000 Mann russischer Offiziersverlust.

Berlin, 19. April. (Etr. Bl.) Das russische Meer hat nach einer solchen auf Grund der amtlichen Verlustlisten gemachten Aufstellung des „Ruski Invalid“ insgesamt mehr als 90 000 Offiziere verloren, von denen 71 608 als tot und 18 622 als gefangen ausgewiesen wurden.

Japanische Kreuzer in Veracruz.

Rotterdam, 19. April. (Etr. Bl.) Die „Morningpost“ meldet: Im Hafen von Veracruz sind der japanische Panzerkreuzer „Iwate“ und der japanische Kreuzer „Kajagi“ mit 2 Kanonenbooten eingelaufen.

Ein Seegefecht im Ägäischen Meer.

WB. London, 19. April. (Nichtamt.) Die britische Admiralität teilt mit, daß das englische Transportschiff „Manitou“ mit britischen Truppen an Bord im Ägäischen Meer von einem türkischen Torpedoboot angegriffen worden ist. Letzteres schoß drei Torpedos ab, die sämtlich vorbeigingen, und ergriff dann die Flucht, von dem englischen Kreuzer „Minerva“ und Torpedobootzerstörern verfolgt. Es lief an der Küste von Chios auf und wurde vernichtet. Seine Besatzung wurde gefangen genommen.

Dazu wird gemeldet, daß etwa 100 Mann von dem englischen Truppentransportschiff ertrunken sind, die Admiralität aber noch keine näheren Einzelheiten erfahren hat.

Der vorliegende Bericht ist eigentlich mühergültig für die Art, in der die Engländer ihre Verluste zur See vertuschen. Einerseits wird gesagt, daß die türkischen Torpedos ihr Ziel verfehlt hätten, dann aber wird gesagt, daß 100 Mann des britischen Transportschiffes ertrunken seien. Wie ist denn das gekommen?

Genf, 19. April. (Etr. Bl.) Der im kritischen Augenblick erfolgten Hilfeleistung durch den englischen Panzer „Minerva“ verdankte es der englische Transportschiff „Manitou“, daß er nach der Torpedierung durch einen türkischen Torpedoboot im Ägäischen Meer in Sicherheit gebracht werden konnte.

Die Beschließung der Dardanellen.

WB. Konstantinopel, 19. April. Das türkische Hauptquartier teilt folgende Einzelheiten über die Vernichtung des englischen Unterseebootes „E 15“ mit:

Das Unterseeboot war in den Hafen von Rodos auf der Insel Rhodos eingelaufen, wo es sechs Tage blieb. Nachdem es sich noch einen Tag bei Tenedos aufgehalten hatte, fuhr es von dort um Mitternacht ab und drang um 2 Uhr 20 früh in den Eingang der Dardanellen ein. Es tauchte um 2 1/2 Uhr unter, um das Licht unserer Scheinwerfer zu vermeiden. Von der starken Strömung fortgerissen, stieß es gegen 6 1/2 Uhr morgens auf Sand und sein Turm tauchte über dem Wasser auf. Unsere Batterie eröffnete darauf das Feuer auf das Unterseeboot. Die erste Granate traf die Kommandobrücke und tötete den Kapitän. Die zweite Granate traf den Raum der elektrischen Maschinen, so daß die Beziehung gezwungen war, das Schiff zu verlassen. Aber unsere Batterie setzte das Feuer fort. Nachdem feindliche Flugzeuge das Schicksal des Unterseebootes erfahren hatten, flogen sie über die Meerenge, suchten das Unterseeboot und warfen Bomben gegen das Versteck und den Turm, da sie fürchteten, daß das Unterseeboot in unsere Hände fallen könne. Türkische Truppen begaben sich sofort in Barken an Ort und Stelle, um die Besatzung des Unterseebootes zu retten. Die verwundeten englischen Matrosen wurden ins Hospital gebracht, wo sie gepflegt werden. Sie bekunden Bewunderung für die ihnen zuteil werdende Behandlung.

Nach den Mitteilungen des Kriegsministeriums über die kürzlichen leichten Operationen gegen die Dardanellen bombardierte der Kreuzer „Rajestie“ am 14. April nachmittags die Umgebung von Kaba-tepe auf der Halbinsel Gallipoli, wobei ihn ein Flieger unterstützte, entfernte sich aber sogleich, als die Torpedos etwa 10 Granaten gegen ihn abfeuerten.

Am 15. April stellte eine Erkundigung unserer Flieger fest, daß der Feind die Küstengewässer und die Inseln mit acht Panzerschiffen, zehn Torpedobootzerstörern, neunzehn Baggerschiffen, neun Kohlenkästen und einem Wasserflugzeug-Ratterschiff besetzt hielt. Einer unserer Flieger warf zwei Bomben gegen die Kohlenkästen bei Tenedos. Eins von diesen wurde getroffen; an Bord entstand ein Brand. Am Nachmittag desselben Tages eröffnete der „Rajestie“ das Feuer gegen unsere vorgeschobenen Batterien. Diese erwiderten und trafen das Panzerschiff zwischen beiden Schornsteinen. Eine zweite Granate traf den Hinterteil der Kommandobrücke, eine dritte streifte das Bord. „Rajestie“ zog sich darauf zurück und rief einen Torpedobootzerstörer sowie den Kreuzer „Swifsure“ zur Hilfe, der gegen unsere vorgeschobenen Batterien die Beschließung fortsetzte, ohne einen Erfolg zu erzielen. Versuche von Torpedobooten, in der Nacht vom 14. zum 15. April in die Meerenge einzudringen, wurden zurückgewiesen.

London, 19. April. (Etr. Bl.) Das englische Pressebüro meldet: Das Unterseeboot „E 15“ scheiterte am Sonntag bei der Spitze von Kephess während einer schwierigen Aufklärungs-fahrt durch die Minenfelder.

Von der Westfront

Ist heute wenig zu melden und wenig zu glossieren. Die Franzosen haben sich vor Verdun ansehnend die Hörner abgelaufen, indem die fünf für rücksichtslose Offensive bestimmten franz. Armeekorps sich in fruchtlosen Anstürmen gegen die eiserne Mauer

der deutschen Linien erschöpft und verblutet haben. Wie bei einem vorübergezogenen Gewitter großtun nun zwischen Maas und Mosel der Donner der Artilleriekämpfe nach. Da wir wissen, daß die deutsche Artillerie bestes Material hat und ausgezeichnet schießt, so wird unsere Seite auch in diesem großen Artillerieduell nicht schlecht abschneiden.

Oben an der Nordsee rühren sich zur Zeit auch die Engländer wieder. Nach Meldungen engl. Blätter sollte dort die nächste Zeit eine Periode heftiger Kämpfe bringen. In der Tat sind die Engländer bereits mehrfach zu ersten Angriffen gegen die deutschen Linien vorgegangen. So jüngst noch südlich von Ypern, wo sie sich einer nicht unwichtigen deutschen Höhenstellung durch Minensprengung und Sturmangriff bemächtigten wollten. Es gelang ihnen zwar auch, sich vorübergehend in der deutschen Position festzusetzen; ein energischer deutscher Gegenstoß aber warf die Engländer wieder aus der Höhenstellung heraus. Sonntag Abend versuchte John Bull nun noch einmal das Glück, indem die engl. Bataillone wiederum zum Sturmangriff gegen die Höhe voringen. Die deutschen Verteidiger waren jedoch wachsam, und so erlitten die Angreifer die schwersten Verluste, ohne daß es ihnen gelang, an die deutsche Stellung auch nur heranzukommen. Einen ähnlichen blutigen Mißerfolg hatten die Franzosen in den Vogesen bei wiederholten Angriffen auf eine deutsche Sattelstellung westlich des Reichsaderkopfes u. auf deutsche Höhenstellungen bei Steinbrunn. Mit blutigen Köpfen wurden die Angreifer heimgeschied.

Von der Ostfront

Ist aus Russisch-Polen zur Zeit nichts zu melden, weil dort seit mehreren Tagen die Frühjahrs-Schneeschmelze begonnen und das ganze weite Gelände, welches zum Teil eben ist, unter Wasser gesetzt hat. Alle Ströme und Zuflüsse führen in dieser Zeit Hochwasser und bilden gewaltige Front-hindernisse. Wenn das Wetter günstig ist, d. h. bei Tage sonnig und warm, bei Nacht leichter Frost, so verläuft sich die ungeheure Wassermenge in etwa 14 Tagen ohne Schaden. Die um diese Zeit im Osten herrschenden Ostwinde pflegen das durch-weichte Land sehr schnell abzutrocknen. Hat sich das Frühjahrs-Schmelzwasser glücklich verlaufen, so kann Feldmarschall v. Hindenburg seine Heeresmassen wieder in Bewegung setzen und die Frühjahrskampagne gegen die russischen Armeen eröffnen. Offenlich bringt uns diese Kampagne die lange ersehnte endgültige Entscheidung. In den Karpaten steht ja die Sache der Verbündeten, dank dem energischen Eingreifen der deutschen Südarmee, so günstig, daß die russischen Karpaten-Armeen ernstlich an den Rückzug denken sollen. So verlautet nämlich aus russischer Quelle.

+ Französische Großsprechereien.

Der französische Ministerpräsident Viviani hat wieder mehrere Reden gehalten, um den Mut und die Ausdauer seiner Landsleute zu stärken. Bei einer Künstlervorstellung sagte er, Frankreich werde erst an Frieden denken, wenn die Deutschen aus Belgien vertrieben und der preussische Militarismus geschmettert sei; Frankreich sei nicht nur ein Richter, dessen rächender Arm die Völker befreie, sondern auch das Vaterland der unsterblichen Künste. In einer anderen Rede schilderte er, wie sich der deutsche Ansturm an den eiserernen Mauern der See der Verbündeten breite und wie die Völkerung Deutschlands bereits große Schwierigkeiten in Feindesland geschaffen hat. Wir haben die Gewissheit des Sieges, der ein Sieg der Gerechtigkeit sein wird. Wir wollen ein befreites Europa, ein freies Belgien, Herausgabe der verlorenen Provinzen, Niederlegung des Militarismus usw.

Derartige Grundgebänge voll eitlem Tiraden und törichte Gemeinplätze können sich neuerdings mehr und mehr. Im Grunde sind sie nichts anderes als Angstprodukte und Versuche, das Volk über die wirkliche Lage immer wieder hinwegzutäuschen. Aber diese Methode nützt sich ab, je länger das Volk auf die angekündigten Erfolge in der Zukunft warten muß und je größer die Opfer anwachsen, die ihm nach wie vor künstlich verschwiegen werden. Das Land, dessen Regierung am wenigsten von den erlittenen eigenen Verlusten und den schweren Niederlagen der Verbündeten bekannt gibt, wird das erste sein, das in dem großen Völkerringen zusammenbricht.

Mehrere deutsche Blätter streiten sich darüber, wer unser Hauptfeind sei: England oder Rußland, von Frankreich ist dabei nicht die Rede. Die russische Zeitung bemerkt dazu mit Recht, daß für unsere Tapferen an der Front immer nur der Hauptfeind ist, der ihnen gerade gegenüber steht. Die Franzosen verdienen auch gar nicht das Mitleid, das mancher mit ihnen hat. Von deutscher

Seite war alles geschehen, um zu beweisen, daß niemand daran denke, sie anzugreifen. Sie haben nichts getan, um den russischen Kriegseifer zu dämpfen, und fühlten sich groß und stark im Bunde mit England und Rußland, um endlich den lange geplanten Raubverzug gegen Deutschland zu machen. Wie England mit Hilfe seines Skobelmonopol die Welt belagert, so belagern sie sich selbst in unerreichter Eitelkeit. Mitleid kann man haben mit den armen Bauern und Arbeitern, die nicht wissen, wie die Sache steht, aber schließlich ist doch das Volk im Ganzen mitverantwortlich dafür, daß es eine solche Regierung von Großsprechern und Terroristen trägt.

⊗ Pflicht und Ausdauer.

Pflicht und Ausdauer hat kürzlich der bayrische Kronprinz in einem Gespräch mit einem Münchner Schriftsteller als die beiden Kriegsnöwendigkeiten bezeichnet, die den Sieg verbürgen. In demselben Sinne hat sich jüngst Feldmarschall von Hindenburg ausgesprochen. Denn wenn er den blinden Gehorsam der Russen der deutschen Rammjagd gegenüberstellt, die auf „Intelligenz und Moral“ beruhe, so bedeutet diese Rammjagd im wesentlichen nichts anderes als die bewusste Pflicht. Jener blinde Gehorsam unserer Feinde im Osten aber verfährt nicht über die Kraft der Ausdauer, die die bewusste deutsche Pflicht gewährt. Die Russen, sagt Feldmarschall von Hindenburg, beginnen bereits müde zu werden. Aus der Art und Weise, wie sich heute die Russen schlagen, ersehe man, daß es nicht mehr lange dauern könne. Daraus läßt sich erkennen, daß der blinde Gehorsam der Russen verlagert und nicht dieselbe nachhaltige Ausdauer aufzubringen vermag, wie die bewusste Pflicht der Deutschen, die bis zum äußersten aushält und durchhält, die jedem einzelnen den Willen zum Ausbarren verleiht. Jeder einzelne bleibt sich der Notwendigkeit der Ausdauer bewußt. Das behauptet Feldmarschall von Hindenburg mit dem Zeugnis: „Jeder Soldat ist im Kampfe ein Held!“ Darum so folgere er, läßt sich unser Dorn nicht schämen.

Dieselbe wie unser großer Führer im Osten hat Kronprinz Rupprecht von Bayern betont, als er betonte, daß wir in diesem Kriege besonders Geduld in ausgiebigster Weise nötig haben. Aus-harren und Durchhalten im Geduld bis zum vollen endgültigen Siege: Diese Fähigkeiten haben unsere Krieger, und darum begt der bayrische Kronfolger unerschütterliches Vertrauen zur deutschen Pflicht und Geduld zum deutschen Willen zum Siege. Dieselbe nicht mehr zu steigende Anerkennung wie Feldmarschall von Hindenburg zollt Kronprinz Rupprecht unsern Kriegern, wenn er sagt: „Unser Heer! Das ist ein Menschenmaterial, mit dem man alles, auch das fast unmögliche Scheinende, leisten kann!“ Solche Leistung aber beruht auf Pflicht und Ausdauer, oder wie der Wittelsbacher Armeeführer sich ausdrückt, auf Geduld. Was an Geduld draußen geleistet wird, das bedarf es also: Wenn wir von der Heimat Geduld und gläubiges Aus-harren erwarten, dann verlangen wir weniger, als wir selbst im Felde hier zu leisten haben. Wir im Felde hier, besonders wir Führer, liefern Geduldproben, mit denen die doch wesentlich ungefährlichere Geduld, die man in der Heimat beizubehalten hat, den Vergleich nicht aushält.“ Die Feldmarschall von Hindenburg ist der Führer der festen Armee im Westen von fester Siegesgewissheit erfüllt: „Daß unser Volk durch dick und dünn durchhalten wird, daran hab ich noch keine Sekunde gezweifelt. Ein paar Ungeheuerheiten und Weibliche? Was macht das aus? Das Volk im Westen wählt seine Pflicht, und Pflichtgefühl und Geduld sind immer zwei Dinge, die zusammengehören wie Schwefel und Zunder. Wenn wir recht und fest unsere Pflicht erfüllen, dann ist die Geduld von selber dabei.“

Wenn so die berufenen Führer unseres Volkes in Waffen übereinstimmen, so muß das vollste Gekannt sein, die Geduld der Deutschen zu fröhnen und auf die Stärke zu bringen, die unsere Gefedten draußen im Felde aufbringen. Darum, so dürfen wir mit dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern sagen, haben sich die Engländer verrechnet. An uns Deutschen wohnen Kräfte, die für die Engländer am 4. August (als sie uns den Krieg erklärten) noch eine dunkle Riffer waren.“ Es sind goldene Worte, womit der Wittelsbacher Prinz diese Kräfte gekennzeichnet hat: Deutsche Kraft, die sich ausbreitet in der Not, deutscher Wille, der zu Taten wurde, und deutsche Energie, die sich nicht beugen läßt und beharrlich bleibt, ohne im Glück übermütig oder unter einem Rückschlag verzagt zu werden.“

v. d. Goltz Oberbefehlshaber der 1. türkischen Armee.

Konstantinopel, 19. April. (Etr. Bl.) Freiherr v. d. Goltz Balda ist zum Oberbefehlshaber der 1. Armee ernannt worden.

Die gesamte türkische Presse nimmt mit der größten Befriedigung den durch die Übernahme des Kommandos der 1. Armee erfolgten Wiedereintritt v. d. Goltz Balda in den aktiven Dienst der türkischen Armee auf. Unter Hinweis auf die feineren geleisteten großen Dienste sowie auf die bei jeder Gelegenheit bekundete Liebe v. d. Goltz Balda zu der türkischen Armee und der türkischen Nation sprechen die Blätter den Wunsch aus, daß die durch diese Ernennung beschlossene direkte Beteiligung am Kriege erfolgreich und siegreich das Werk v. d. Goltz Balda krönen werde.

Englisch-französische Truppentransporte nach den Dardanellen.

Der Corriere della Sera meldet aus Kairo unter dem 16. d. M.: Mehrere Bataillone Australier und Reiter sind von Kairo nach Alexandria abgegangen, wo der englisch-französische Truppentransport stationiert hat und von wo die Abfahrt der ersten Truppenabteilungen nach den Dardanellen begonnen hat. Der Hafen von Alexandria ist voller Transporter und Kriegsschiffe zu ihrer Begleitung. Der gestern fällige Postdampfer und andere Handelsdampfer mühten ihre Abfahrt verschieben. Man glaubt, daß ein Teil der Truppen für die Dardanellen und ein anderer für Kleinasien bestimmt ist.

Nach dem Sieg in Ostafrika.

Unsere modernen Ueberseer in Ostafrika hatten, wie schon erwähnt, schon am 3. und 5. November bei Tanga einen glänzenden Sieg gegen den überlegenen, von der Landseite und vom Meere her angreifenden Feind errufen. Nur 300 Deutsche kämpften da gegen 8000 Engländer, die damals über 3000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen verloren. Den jetzt gemeldeten zweiten deutschen Sieg in Ostafrika hat unsere Schuttruppe vereint mit freiwilligen am 18. und 19. Januar leider unter großen Offiziersverlusten, bei Tassini davongetragen. Der Schauplatz dieser Kämpfe liegt im Bezirk Tanga, nördlich der Hafenstadt gleichen Namens und unmittelbar an der Grenze von Britisch-Ostafrika. Die Namen aller der Tapferen, die für Deutschlands Ehre fern von der Heimat kämpften und starben, wird das Vaterland mit Stolz und Dank in die Liste seiner Helden eintragen.

Gegenüber dem siegreichen Gefecht von Tassini hat der von Harbigen — Regens und Anders — unter Führung englischer Offiziere auf die unbesetzte Insel Mafia unternommene Angriff wenig zu besagen. Ein Zwischenfall der das erste deutsche Ostafrikafeldzug durch das Meer nicht stört. Die Insel Mafia liegt gegenüber den etwa 120 Kilometer südlich von Tanga ins Meer mündenden Ärmeln des Rufidji, des gleichen Rufidji, in dessen Delta im November vorigen Jahres S. M. S. „Königsberg“ einen schützenden Winkel fand, und schließlich vom englischen Kreuzer „Chatham“ durch Versenken eines Rohldampfers blockiert wurde.

Der österreichische Thronfolger an der Front.

Wien, 19. April. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Erzherzog Karl Franz Josef unternahm Anfang April eine Inspektionsreise zu den nächst Rottfom und Tomassow liegenden Truppen der Armeegruppe von Rottfom. In Rottfom wurde der Erzherzog von dem Armeegruppenkommandanten begrüßt, worauf er zu der in der vordersten Linie befindlichen Infanteriegruppeneinheit fuhr, wo er alle Truppenkörper der Division eingehend besichtigte. Dabei hob er wiederholt deren vorzügliche Haltung, stramme Disziplin und tadelloses Aussehen hervor. Von beglückten, Ovationen begleitet, kehrte der Erzherzog zum Standort des Armeegruppenkommandos zurück. Vor seiner Abreise sprach der Erzherzog seine volle Befriedigung über die im Laufe des Tages gesammelten erfolgreichen Wahrnehmungen aus, welche eine sichere Bürgschaft für ein weiteres erfolgreiches Wirken der braven Truppen böte.

„Deutschland und Oesterreich unbesiegt.“

Aus Kolomea kommend, traf Sven Hedén in Begleitung des Hauptmanns v. Gadd in Czernowitz ein. Ferner seien hier mehrere Maler, darunter J. D. Adams. Ich hatte Gelegenheit, längere Zeit mit Sven Hedén zu sprechen. Er hat, dem Korrespondenten des Berliner Tageblatt zufolge, den Eindruck gewonnen, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn unbesiegt seien. Sven Hedén weilt in den Karpaten und hat dort Gelegenheit gehabt, die Gegend zu sehen. Der Geist der Soldaten sei frisch und zuverlässig. Er sah überall kraftvolle Gestalten und beobachtete den starken Willen zum Siege und zur Verteidigung des Vaterlandes. Sven Hedén ist voll des Lobes über den herrlichen Empfang und die Gastfreundschaft, die er in Deutschland und Oesterreich-Ungarn genossen hat. Er gedenkt ein größeres Werk über seine Eindrücke zu schreiben. Von Czernowitz begibt er sich nach dem Süden der Bukowina.

Die Kiesenverluste der Russen in der zweiten Märzhälfte.

Stockholm, 19. April. Die russischen Verluste namentlich in den Karpaten in der zweiten Hälfte des März werden selbst in Meldungen aus Peters-

burg als sehr bedeutend bezeichnet. Die Zahl der Toten in diesem Zeitraum wird auf 100 000 u. die der Schwerver- u. Verwundeten auf 200 000 geschätzt. Trotz des Abtransportes der Verwundeten in Gegenden, die weit außerhalb des Kampfgebietes liegen, sind die Lazarette überfüllt. Die Verbesserung der Verwundeten geschieht nur des Nachts, um die Unruhe der Bevölkerung nicht noch zu steigern.

Zur Beschießung von Reims.

Paris, 18. April. Ein Mitarbeiter des Gaulois, der Reims zwischen zwei Beschießungen besuchte, gibt über die furchtbaren Verwüstungen, welche die deutsche Artillerie in der Stadt angerichtet hat, folgenden Bericht: Der Feind befindet sich in stark verhängenen Schützengräben, kaum 3 km. von der Stadt, von wo aus die deutschen Geschütze seit 9 Monaten tagtäglich während mehrere Stunden Reims mit Geschossen überhäufte. Mauern und Dächer stürzen ein, Fabriken lodern in Flammen auf. Menschen verdrängen unter den rauchenden Trümmern. In der südlichen Vorstadt, die weniger gelitten hat, sind die Straßen noch belebt. Kinder spielen vor den Türen, die Wirtschaften sind geöffnet, aber nur einige hundert Meter weiter beginnt das Bild der Verwüstung. Die Straße wird einsam. Eingestürzte Dächer, zusammengefallene Mauern, verbogene Eisenteile und Trümmerhaufen sind die Ueberbleibsel einstiger Wohnstätten. Die Bewohner sind geflohen; etwa tausend wurden seit Beginn des Bombardements getötet, deren Leichen unter den Schutt- und Steinhaufen begraben liegen. Von den 140 000 Einwohnern, die Reims in Friedenszeiten zählte, sind nur 30 000 in der Stadt geblieben. Ganze Viertel bilden noch Ruinen, welche an das Erdbeben von Messina erinnern, dasselbe Unglück, dieselbe Zerstörung.

Serbiens Offensivkraft gebrochen.

Stockholm, 19. April. Die Bereitschaft Serbiens als militärischer Faktor ist, wie aus Petersburger Meldungen hervorgeht, nur noch gering. Bei Beginn der großen Offensive in den Karpaten wurde die serbische Regierung von der russischen Generalleitung aufgefordert, zu gleicher Zeit an der Seite offensiv vorzugehen. Das serbische Armeekommando konnte dieser Aufforderung aber nicht nachkommen, da das Meer nicht mehr über genügend Artillerie verfügte. Auch einer zweiten dringenden Mahnung zu einer Wiederaufnahme der Angriffstätigkeit, die während des Vordringens der Karpatenkämpfe nach Risch gerichtet wurde, konnte keine Folge geleistet werden.

Die Torpedierung des holländischen Dampfers „Kathwijk“.

Amsterdam, 19. April. Der Dampfer Kathwijk ist ohne vorherige Warnung, während er in der Nähe der holländischen Küsten vor Anker lag und ganz deutlich durch die Nationalfarben und Flaggen gekennzeichnet war, torpediert worden. In Holland nimmt man natürlich an, daß ein deutsches Unterseeboot den Dampfer torpediert habe, obwohl das bis jetzt festzulegen ist. Die Besatzung des holländischen Dampfers hat zwar ein Unterseeboot gesehen, aber es trug keine Nummer und zeigte keine Flagge. Es liegt also viel näher, anzunehmen, daß es ein englisches oder französisches Unterseeboot ist, das durch sein Auftreten der deutschfeindlichen Stimmung in Holland weitere Nahrung zufügen will. Bis jetzt haben die deutschen Unterseeboote ihre Nummer und Flaggen öffentlich gezeigt. Bis jetzt haben die deutschen Boote die Rettungsboote der torpedierten Schiffe wiederholt ins Schlepp genommen und sie in die Nähe der Küsten gebracht. Keines von beiden ist bisher geschehen. Das Unterseeboot hatte sich unkenntlich gemacht und führte keine Flagge. Auf Zuruf der Besatzung des holländischen Schiffes, man möge sie doch ins Schlepp nehmen, wurde keine Antwort gegeben und das Boot tauchte unter.

Der Austausch der Zivilgefangenen in Sicht?

Genf, 18. April. Auf der Tagesordnung des übermorgigen französischen Ministerrats steht der Minister des Auswärtigen Delcassé die Frage, ob Frankreich überbaut und wenn ob allein oder vereint mit England und England, in Verhandlungen mit Deutschland zum Austausch aller Zivilgefangenen eintreten soll. Der Umgebung Delcassés gilt Vern oder Genf als vollendeter Verhandlungsort. Ueber eine zweite, vom Referatshauptmann und Deputierten Banaul aus dem deutschen Gefangenenlager in Blankenburg mitgebrachte Anregung, daß die französischen Behörden auf den Vorschlag der gegen deutsche Militärpersonen verhängten Strafen verzichten sollen, wer-

den der Justizminister und der Kriegsminister Gutachten abgeben. Daraus willkommen bleiben die Pariser leitenden Kreise die durch das Qual übermittelte Genehmigung Deutschlands, den Austausch der gefangenen Militärgefangenen rasch in die Wege zu leiten.

Rein Willkürliche Unterdrückung.

London, 18. April. Progress meldet aus Matseille: In der Affäre Goupil wurden ein Zivilbuchhalter und ein Intendantenoffizier verhaftet und acht neue Haftbefehle erlassen. Der Staat erleidet nach vorläufiger Schätzung bereits einen Schaden von über zehn Millionen Frank. Die Militärbehörden kamen jener einer zweiten Unterdrückungsaffäre auf die Spur. Ein Lieferant geheimer Reimond und ein Pariser Teilhaber des Lieferanten wurden verhaftet, weitere Verhaftungen stehen bevor.

Griechenland ist uninteressiert.

Athen, 18. April. Ich erlaube mir möglicherweise griechischer Seite, daß alle Fretnachrichten über ein bevorstehendes Heraustrreten Griechenlands aus der Neutralität unrichtig seien. Eine momentane Gefahr hierfür besteht nicht und würde erst bestehen, falls die Entente so große Truppenmassen hier im Orient aufgebracht haben würde, daß mögliche Stellen die Ueberzeugung bekäme, daß sie eine Entscheidung gegen die Türkei herbeiführen könnten. Dieser Fall liegt aber jetzt nicht vor. Griechenland werde immer die Ereignisse in der Türkei mit großer Aufmerksamkeit verfolgen und könne nicht wegen seiner Interessen im Osmanischen Reich zulassen, daß das Schicksal dieses Staates von anderen bestimmt werde, ohne daß Griechenland dabei ein Wort mitzubringen habe; da aber solche einschneidenden Umwälzungen im Osmanischen Reich jetzt nicht vorausgesehen seien, ergabe sich eben hieraus eine neutrale Haltung Griechenlands. Solange die genannten Interessen Griechenlands nicht in Frage kämen, sei Griechenland an europäischen Krieg uninteressiert und wünsche nur in Frieden zu leben.

Der englische Kreuzer „Garnarvon“ in Rio de Janeiro verhaftet.

Berlin, 19. April. (Etr. Bln.) Der „Arctowald“ schreibt: Der englische Kreuzer „Garnarvon“ der 10 000 Tonnen Wasser verdrängt, ist am 7. März schwer beschädigt in den Hafen von Rio eingelaufen, wo er alsbald zur Ausbesserung ins Dock geschickt wurde. Das Schiff muß so übel zugerichtet worden sein, daß es nicht mehr imstande war, bei der Einfahrt in den Hafen den üblichen Salut zu ertönen. Der brasilianische Marineminister, der seinerzeit den berühmten Ausbruch getan hat: „Was sollen wir gegen Neutralitätsverletzungen machen, da England das Meer beherrscht?“ zeigte sich sehr entgegenkommend und gewährte den Engländern den zur Reparatur des Schiffes nötigen Aufenthalt. Wo der „Garnarvon“ zu Schaden gekommen ist, darüber haben die Engländer nichts verlauten lassen.

(„Garnarvon“ ist ein 1903 vom Stapel gelaufener Panzerkreuzer von 10 000 Tonnen Wasserverdrängung. Nach einer anderen Meldung soll es sich um den Kreuzer „Cornwall“ handeln, der 1900 Lo. Wasser verdrängt hat.)

Das Schicksal eines vernichteten russ. Regiments.

Konstantinopel, 19. April. Russische Gefangene aus den letzten Kämpfen bei Dity sind gestern in Erzerum eingetroffen. Einer von ihnen erzählte: Unser Regiment war von den Deutschen vor Warschau vernichtet worden. Nur einige Mann, im ganzen etwa dreißig, entkamen, alle verwundet. Nachdem wir im Lazarett von Kofstow wiederhergestellt worden waren, sind wir in der letzten Woche an die kaukasische Front geschickt worden. Dort hatten wir in einer Truppenabteilung, die aus einem Bataillon Infanterie, 200 Kosaken, einer Kanone und einem Maschinengewehr bestand, in der Umgebung von Dity ein Gefecht mit den Türken. Das Feuer der türkischen Maschinengewehre war schrecklich und richtete beträchtliche Verwundungen in unserem Bataillon an. Nachdem unser Kommandant getötet worden war, ergriffen wir die Flucht. Der Gefangene, der wieder verwundet war, äußerte sich voll Befriedigung über die ihm zuteil gewordene Behandlung.

Immer die alte Lüge.

Brüssel, 19. April. Die kopenhagener Rationotizende vom 12. April will aus Paris erfahren haben, die deutschen Offiziere in Belgien seien mutlos und überzeugt, sie mühten das Land in Kürze verlassen. Während der letzten Nächte der vorigen Woche habe man schon große Uebungen zur Räum-

ung von Brüssel innerhalb zweier Stunden vorgenommen. Die Rührigkeit dieser plumpen Erfindung wird am besten durch die Tatsache bewiesen, daß in den letzten Tagen von den deutschen Militärbehörden den belgischen Landwirten Kartoffeln und Hafer zur Aussaat gegen Rückerstattung in natura nach der Ernte in großen Mengen zur Verfügung gestellt worden sind. Die möglichen militärischen Kreise in Belgien scheinen danach über die Dauer ihres Aufenthalts in Belgien recht beruhigt zu sein.

Der Kampf um die Dardanellen.

Amsterdam, 19. April. (Etr. rft.) Das „Hollandsche“ berichtet aus London: Der „Daily Chronicle“ meldet aus Athen, daß die Flotte der Verbündeten große Tätigkeit an den Tag lege, sowohl an den Dardanellen wie in dem Golf von Zos. Täglich fahren Schiffe in die Dardanellen ein, in der Absicht, die Türken zu verhindern, den durch die Beschießung angerichteten Schaden wieder herzustellen. In den westlichen Teilen der Dardanellenstraße arbeiten täglich die Minenleger.

Ferner meldet das „Hollandsche“ aus London: Der „Daily Chronicle“ meldet aus Athen, daß es vor Smyrna verhältnismäßig ruhig sei. Täglich wird die Stadt durch Flugzeuge der Verbündeten besucht.

Wien, 19. April. „Gefia“ meldet, gestern hätten 63 Dampfer mit Truppen des Dreiverbandes Alexandria verlassen. Es würden neue Unternehmungen gegen die Dardanellen erwartet.

Admiral Gardes tot oder verwundet.

Kopenhagen, 19. April. (Etr. Bln.) Der Oberstkommandierende des englisch-französischen Geschwaders vor den Dardanellen, Vizeadmiral Gardes, ist nach dem Eintreffen einmündiger Meldungen aus Nework, die der englischen Zensur entgangen sind, in den Kämpfen vom 14. März getötet oder schwer verwundet worden. Die britische Admiralität hat zwar seiner Zeit bekannt gegeben, daß Vizeadmiral Gardes wegen „Erkrankung“ durch den Kommandanten der Flotte ersetzt werden mußte, dieser Erklärung wird aber wenig Glauben beigegeben. Da Vizeadmiral Gardes als einer der tüchtigsten Offiziere der englischen Flotte das höchste Vertrauen der leitenden Kreise genoß.

Der Jahrgang der Kinder.

Berlin, 19. April. (Etr. Bln.) Auf den Bahnhöfen von Hagen, Kassel und Kassel spielten sich laut „Post, Zeitung“ bei der Verladung der Einberufenen (Jahrgang 1917) erschütternde Szenen ab und die Leute, die die Rekruten zur Bahn brachten, gedachten sich wie wahnsinnig, als sie von ihren Kindern — und es sind wirklich noch Kinder — Abschied nehmen mußten. Die Jünglinge zeigten sich wohlwollend, aber mancher von ihnen jagte: „Tröste dich, Mutter, wir kommen ja doch nicht mehr an die Front!“

Sofales.

Limburg, 20. April.

Der kathol. Lehrlingsverein veranstaltete am vergangenen Sonntag Abend im großen Saale des kathol. Seelenhauses seine diesjährige Entlassungs- und Aufnahmefeier, die verbunden war mit der Aufführung eines patriotischen Trauerspiels und Deklamation einiger patriotischer Gedichte. Die Vorführung fand reichen Beifall. Die Hauptfeier galt den scheidenden und neuauftretenden Mitgliedern. Zuerst hielt Herr Domvikar Göbel eine Ansprache, in welcher er den scheidenden Mitgliedern ein herzliches Lebenswohl und den neuauftretenden ein ebenso herzliches Willkommen zurief, und überreichte den scheidenden ein nützliches Büchlein zum Andenken. Herr Diözesanpräses Geistlicher Rat Dr. Krenk gedachte in einer Ansprache der scheidenden Mitglieder. Daraufhin hielt Herr Kaplan Schmidt als Präses des kathol. Seelenvereins die scheidenden Lehrlinge beim Eintritt in den Seelenverein willkommen. Die Aufnahme fand unter Handschlag mit dem Gruß „Tapfer und treu“ statt.

Die freie Handwerkerinnung Limburg hielt am Sonntag mittag im Schützenparken ihre erste Quartalsversammlung ab. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung und gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung des verstorbenen Mitgliedes, des Schreinermeisters Soldau, welcher in Rußland den Heldentod fand. Sein Andenken wurde von der Versammlung durch Erheben von den Sitzen geehrt. Abschließend an das Protokoll der letzten Versammlung.

Das deutsche Blut.

Roman von Horst Bodemer.

„Eine halbe Stunde auf und ab führen, dann tüchtig abreiben!“

Den Speisefaal betrat er. An den Wänden hingen die Bilder der Roepas, die vor ihm hier gehaust hatten. Alle, bis auf seinen Onkel. Den mochte der aufhängen, der nach ihm kam.

An das Büffet trat er, nahm die Burgunderflasche zur Hand und einen Pokal. Er trank wenig. Aber der schwere, gezeigte Rotwein machte immer daheim. Der schmale Blut, da kam Rasse zu Rasse. ... Doch hob er den Pokal. Dunkelrot, fast schwarz, schimmerte das Edelgetränk. Dann trank er langsam bis zur Nagelprobe und atmete tief auf. Und redte die Brust heraus. Gelammelte Kraft hand da, in hellgelben Stiefeln, grauhaarigem Reitanzug, grell leuchtete die rote Weste hervor und der breite, von einer goldenen Kette zusammengehaltene weiße Schlips. Die Fügelhand griff nach der Flasche; nahe an die Augen mußte er sie führen, um das Etikett lesen zu können: Ruits, 1875. Propriétaire Gascogneleber.

Roland Roepa lachte höhnisch, schenkte den Pokal wieder voll; hart stieß er die Flasche auf das Büffet, sprach vor sich hin:

„Die der Mann seinen guten deutschen Namen Gascogneleber wohl aussprechen mag? Es ist nicht auszusprechen! ... Das deutsche Burgund verloren, das württembergische Württemberg, Montebellard haben die Kerle daraus gemacht! Und wer ist Herr in Glandern u. Brabant? Im preussischen Neuenburg? Jetzt Neudatt! ... Die Welt wird aufgeteilt — und wir? ... Klopffeder rechts, Klopffeder links, Klopffeder in der Mitte! ... Dabei furchen deutsche Kiele alle Meere; Handel und Gewerbe blühen! Deutsche Gründlichkeit! Made in Germany! Deutsche Wissenschaft und deutsche Kunst! ... Ein Kriegsschiff nach dem andern läuft vom Stapel! Bahnneugierig stehen die Offiziere

vor ihren Schuttdröhnen, Batterien, Kompanien! Hinter ihnen ein nervenstarkes Bauernvolk! ... Wann endlich? ... Wann endlich wird es heißen: Deutscher Kaiser, König von Burgund, Herzog von ganz Lothringen, Fürst von Neuenburg, Graf von Wimpelgard, von Glandern und Brabant? ... Wann endlich? ... Wann endlich — Taten! ... Einer hatte den Berg erreicht! ... Alles zwingt ein Wagnissehen nicht! ... Wann endlich hört die Schlappheit auf? ... Ein Frühlings soll noch kommen, ein Frühlings hell und klar? ... Germaniens Wälderfrühlings! ... Da heb ich den Pokal! ... Deutscher Kaiser, wann wirst du König von Burgund? Herzog von ganz Lothringen, Fürst von Neuenburg, Graf von Wimpelgard, von Glandern und Brabant? ... Auf den Tag trinke ich! ... Und wenn ich nicht mehr reiten kann für diese Herrlichkeit, dann sollen's meine Kinder! Nicht Wäter! ... Es wird hohe Zeit! ... Meine Kinder, die Elisabeth Gahmin ihre Mutter nennen werden! Auf dein Wohl! Dein Wohl, Elisabeth Gahmin!“

„Wer war der Pokal. Die Tür öffnete sich, der Diener trat ein.“

„Was willst Du?“

Ein junger Mensch war es. Was Justus Roepa im Hause gehabt hatte, hatte er mit reichen Geldgeschenken sofort entlassen. Jugend wollte er um sich haben — Kraft.

„Haben der Herr Graf nicht gerufen?“

„Nein, mein Sohn! Ich habe laut gedacht! ... Aber das verstehst Du nicht, ich seh Dir's an, es ist kein Wunder! Was verstehst Du von Schwertklingen und Angelreisen? ... Geh — zum Herrn Güterdirektor, ich lasse zum Vortritt bitten!“

Der Pokal flog an die Wand — in Eberben! Graf Roland Roepa schritt in sein Arbeitszimmer. Die Sporen klickten.

Rechtbild bestürmte Elisabeth mit Fragen nach „ihm“, aber die verriet nichts. Sah die Schwester an und lächelte.

Erst am Tage vor Kalsördes Eintreffen sprach der Vater unter vier Augen mit ihr. Sie sah ihm

am Schreibtisch gegenüber. Es gab keine reine Freude. Dieser Schwager mußte ja eine Perle sein! Ihr Mund lachte, und das Herz auch. Gewiß gönnte sie ihrer Schwester das große Glück. Das hatte sie da draußen in der Welt gefunden, während sie einsam in Wolsdorf geblieben. Ein achtzehnjähriges Mädchenherz ist weich — und erweicht. Jungtrau war die lustige Rechtbild nach dem Leben. Schein und Sein, darüber machte sie sich noch keine Gedanken. Sie hörte nur mit halbem Ohre zu, als der Vater zu ihr sagte:

„Also, Mädels! Das entscheidende Wort ist noch nicht gefallen. ... Das wird aber nun nur noch eine Formsache sein. ... Und ich bitte Dich, bleib für den Anfang ein bißchen zurückhaltend. Elisabeth hat mehr Haltung als Du! ... Das soll kein Wort sein, es liegt an der Veranlassung! ... Unbedachte Worte kommen Dir schnell mal über die Lippen. Ich weiß, wie die böse gemeint! ... Aber der Kalsörde schwimmt im Golde, und wir sind arme Schlucker, deshalb doppelt peinlich die Kontenance bewahrt!“

Rechtbild nickte, Tränen standen ihr in den Augen, sie sprach auf, ließ hinaus, suchte die Schwester und fiel ihr um den Hals.

„Du! Du!“

Wollten die Rüsse noch so auf Elisabeths Mund bageln, die blieb ruhig, nahm der Schwester Kopf in ihre beiden Hände und sah sie an. Ein stilles Glück strahlte dabei aus ihren blauen Augen. ... Da fühlte Rechtbild wieder den Stich in ihrer Brust. Nur nicht weinen jetzt, es lag doch gar kein Grund vor — im Gegenteil! Und doch spürte sie einen Druck auf ihre Kehle, ein Aufsteigen der Tränen. Ros rief sie sich, stürzte aus dem Zimmer. Elisabeth sah ihr nach, schüttelte den Kopf.

„Du kind, Du — Du kind!“

Der Major holte Kalsörde allein vom Bahnhofs ab.

Sand in Sand saßen die Schwestern. Rechtbild wollte lustig sein und plaudern, aber sie fand nicht die rechte Worte, da schweig sie, und das war Elisabeth nur recht! ... Die Gedanken jagten sich in ihrem Kopfe. Wie würden sich die nächsten Stun-

den abspielen? ... Hoffentlich! ... Sonst wurde es eine Theaterpielerlei, die gar keinen Sinn hatte. ... Ein lüches Vagen nahm von ihr Besitz, sie schloß die Augen. ... Rechtbild beobachtete sie. Die fühlte wieder das Stechen in ihrer Brust. Ob es ihr jemals beschieden sein würde, so dagesehen und auf den Heilgeheiligen zu warten? ... Sie, ein armes Mädchen? ... Und so schön und stolz wie Elisabeth war sie auch nicht! ... Und würde doch ihrem Mann ein lustiger Kamerad sein, der gern die Gänge führte! ...

Da ratterte der Wagen über das holprige Gaspflaster. Die Schwestern sprangen auf, blieben drei Schritte vom Fenster stehen. Tief, zitternd, sog Rechtbild mit offenem Munde den Atem ein. Der also war es. Sofort begriff sie, daß man diesen Mann gern haben konnte, die braunen Augen, die die Fenster absuchten. Godausgerichtet stand er im Wagen, während der Diener dem Major das Trittbrett herunter half.

Elisabeth war unwillkürlich drei Schritte zurückgewichen. Ein Jucken ging durch Rechtbild.

„Kommt! Auf die Diele — ihn zu begrüßen!“

An der Hand zog sie die heimliche Braut dorthin.

In weihem Spitzenkleide mit schmalen, dunkelrotem Gürtelband — hieß Elisabeth Kalsörde willkommen. Der neigte sich über ihre Hand und sah ihr dann strahlend in die Augen. So schön hatte sie noch niemals in ihrer verlegenen Armut ausgehoben. Dem Wanne Kopfste das Herz stürmte. „Om, ja“, sagte der Major. „Reine jüngste Tochter Rechtbild!“

Da gab er die eine Mädchenhand frei und ergriff die andere. Schüttelte sie kräftig.

„Rein glühendes Fräulein!“

Weiter jagte er nichts. Erregung auch durch seine Worte.

Und Rechtbild nickte nur.

Gutmin wurde die Situation ungemütlich. Die Treppe hinauf polterte der Diener mit einem Kopfer.

(Fortsetzung folgt.)

lung wurde beschlossen, den im Felde kämpfenden Mitgliedern nochmals Liebesgaben zu senden. In der Besprechung über die Wahl der Handwerkskammer wurden die Vorschläge angenommen und dem Vorstand die Ausführung der Wahl anvertraut. Der Vorsitzende schloß die Versammlung um 6 Uhr.

Dank für Liebesgaben der Stadt Limburg. Der Kommandeur des im Felde stehenden Inf.-Regts. Nr. 87 Herr Oberstleutnant v. Gellien hat unter dem 5. April an den Magistrat der Stadt folgendes Dankschreiben gerichtet:

Vom Kommandeur, dem Herrn Dr. Groning erlaube ich, wie bereitwillig die Stadt Limburg erhebliche Mittel für die Beschaffung von Pantoffeln für Kranke und Verwundete des Inf.-Regts. Nr. 87 zur Verfügung stellte, und spreche dem hochwürdigen Magistrat im Namen des Regiments den allerhöchsten Dank dafür aus. Limburgs Söhne bewähren sich in den Reihen des Regiments in vollstem Maße und machen ihrer Vaterstadt Ehre. Auch wissen sie die hochherzige Gabe der Stadt zu schätzen. Mögen, möglichst alle, bald und gesund in ihre Heimatstadt zurückkehren können. Noch einmal aufrichtigsten Dank. Mit den ergebensten Grüßen und der vorzüglichsten Hochachtung habe ich die Ehre zu sein

(gez.) von Gellien,
Oberstleutnant und Kommandeur
des Inf.-Regts. Nr. 87.

Kauszeichnung. Dem Reservisten Heinrich Soltan wurde wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feinde vom Großherzog von Hessen die Hess. Tapferkeitsmedaille am Bande verliehen.

Man schreibt uns: Inbetreff der gestrigen Notiz von der Auszeichnung des kriegsfreiwilligen Unterprimars Klepper sei bemerkt, daß auch zwei andere Angehörige derselben Klasse des Eisernen Kreuzes erhalten haben. Es sind dies die ehemaligen Schüler Franz und Schünke. Letzterer ist schon zum Leutnant befördert. Daß der Geist, der diese jungen Söhne befeuert, in der Klasse (der jetzigen Oberprima) noch nicht ausgeblüht ist, sondern daß die Soldaten der Schulkameraden zur Rechtfertigung anzuweisen, zeigt die Tatsache, daß wiederum eine große Zahl der Oberprimar gewirkt ist, im Juni nach bestandenen Examen sich in die kämpfende Armee einreihen zu lassen.

Von der Eisenbahn. Die Arbeitszeit in der Hgl. Eisenbahn-Hauptwerkstätte ist mit dem gestrigen Tag dahin geändert worden, daß die Arbeit mittags bereits um 1 Uhr, also ¼ Stunde früher wie bisher beginnt; auch wurde die Vesperpause etwas verringert. Es bleibt durch die neue Einrichtung die stündliche Arbeitszeit für 6 Wochen tage gewahrt, es wird aber soviel Zeit gewonnen, daß die Werkstätte am Nachmittag jeden Samstages geschlossen bleibt, was den Bediensteten für Garten- und Feldarbeiten sehr zugute kommt.

Die Vollendung einer 40jährigen Dienstzeit bei der Staatseisenbahnverwaltung erlebte mit dem gestrigen Tage, den 19. April, Herr Werkmeister Philipp Koch. Den Anfang seiner dienstlichen Laufbahn begann er in der Hgl. Hauptwerkstätte zu Fulda. Seit über zwei Jahrzehnten ist Herr Koch in Limburg bei der Hgl. Hauptwerkstätte tätig und als ständiger Beamter und geschätzter Mitarbeiter bestens bekannt. Bereits vor mehreren Jahren wurde ihm der Hgl. Kronorden verliehen. An seinem gestrigen Ehrentage wurde der Jubilar von vielen Seiten durch herzliche Glückwünsche erfreut.

Die Nationalkistung für Kriegs-hinterbliebene. Für die Nationalkistung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen sind bei den Reichspostanstalten bis jetzt 1 071 898 Mark eingegangen.

Aufhebung der Ferien-sonderzüge. Ein Erlass des preussischen Eisenbahnministers unterlagte die Abkündigung von Ferien-sonderzügen während des Krieges. Nur in ganz dringenden Fällen können Sonderzüge zur Entlastung der fahrplanmäßigen Züge abgefahren werden.

Provinzielles.

Diez, 19. April. Unteroffizier Heinrich Hemming von hier, beim Stabe der 9. Inf.-Brigade, erhielt das Eisene Kreuz.

Freienbach, 18. April. Im Gebiete des Landwirts Heinrich Langsdorf ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden. Das Gebiet wurde als Sperrgebiet erklärt.

Elz, 20. April. Der für den morgigen Mittwoch (21. ds. Mts.) vorgesehene Schweine-markt darf wegen der im Kreise herrschenden Maul- und Klauenseuche nicht abgehalten werden.

Niederhambach, 18. April. Gestern Vormittag wurde die Familie des Verpusers Wilhelm Rink wiederum von einer Trauermeldung betroffen, und zwar wurde gemeldet, daß ihr Sohn der Infanterist Jakob Rink, welcher seit Februar 'n Feindesland weilte, am 31. März durch einen Schuttschuß verunglückt, und am 1. April d. Js. gestorben, auf einem Wege neben einem Kreuze in Rußlands Erde gebettet liegt. Ihm in den Geldbeutel vorausgegangen war sein älterer Bruder Wilhelm (verheiratet), Kanonier bei dem Fuß-Art.-Regt. 3 Brandenburg, der bei Ostende gekämpft hat. Sie mögen in Frieden ruhen! Ein dritter Sohn der schwer betroffenen Familie namens Josef, Inf.-Regt. 68, wurde schwer verletzt am 4. Februar durch 9 Schüsse und liegt zur Zeit im Lazarett zu Mainz. Das sind schwere Schicksalsschläge. Gott möge die arme betroffene Familie trösten und stärken!

Verod, 18. April. Auch aus unserer Gemeinde Verod sind in letzter Zeit zwei Krieger wegen tapferen Verhaltens vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Der eine ist der Oberfeldwebel Peter Rink beim Inf.-Regt. 143. Sohn von Herrn Joh. Joseph Rink dahier. Der andere, Jakob Steinhöbe, ist Bismarckmeister bei der Artillerie und kämpft in Rußland.

Niederzellers, 19. April. Ein ansehnliches Bild von dem Zeit der mindereinstigen russischen Kriegstruppen gibt uns einer unserer Landsturmläger im Osten. Er läßt sich unter anderem: Wir hatten in der letzten Zeit wiederholt Gefangene zu transportieren. Der letzte Trupp, ca. 800 Mann, bestand aus ungeübten Leuten des letzten Aufgebotes und ganz jugendlichen von 18 Jahren. Einige von den letzteren, die etwas Deutsch verstanden, erklärten, daß sie nicht freiwillig in das Meer eingetreten seien,

sondern durch Gefangenschaftslieferanten eingebracht wurden. Die meisten waren bei der Gefangennahme ohne Gewehr und trugen nur einen Wollmantel über den Zivilkleidern. Ueber ihre Gefangennahme waren sie durchweg erfreut.

Elville, 18. April. Die mit einer Reinein-nahme von 5561 Mark abschließende Jahresrechnung für 1913 der Stadt Elville wurde von der Stadtverordnetenversammlung genehmigt. Beschlossen wurde, 7000 Mark zu einer Gemeindefteuer-Ausgleichsdrücke zu überweisen.

Wiesbaden, 18. April. Der Vorschlag des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden für das Rechnungsjahr 1915 sieht wieder 7,5 Prozent Bezirksabgaben vor, welche 2 251 000 M. ausmachen. Der größte Teil dieser Bezirksabgabe fällt auf den Kreis Frankfurt a. M. In dem Bericht des Landesauschusses an den Kommunal-landtag über die Ergebnisse der Bezirksverwaltungs vom April 1913 bis Anfang 1915 nehmen die durch den Krieg bedingten Veränderungen die erste Stelle ein. Von 51 Beamten haben 219, von 492 Bediensteten und Arbeitern 255 beim Heere, gefallen sind bisher 25. Zur Verringerung des Kostenstandes in Disposition wurden 30 000 M. bewilligt. — Das Wanderarbeitsstättenwesen konnte nicht in der erwarteten Weise gefördert werden; auch sollen seitdem die Wanderer fast vollständig von den Landstrichen verdrängt sein. Die Wanderarbeitsstätten zu Limburg und Gerborn sind zu Kriegslazaretten eingerichtet, in Wiesbaden ruhen die Verbandsungen, nur die Arbeitsstätte auf dem Roten Hammer zu Frankfurt ist im Betrieb. Bei der Landarmeenverwaltung zeigen sich seit Beginn des Krieges wesentliche Veränderungen. Besonders waren die Fälle sehr zahlreich, in denen aus dem feindlichen Ausland, insbesondere Belgien und Frankreich, ausgewiesene Deutsche völlig mittellos im Bezirk ankamen und als Landarme auf Kosten des Landarmenverbandes unterstützt werden mußten.

Nied, 18. April. Am 18. Februar verstarb die 18jährige Julie Gerber von hier und mit ihr ein junger Mann namens R. Wottgen aus Höchst. Am Karfreitag wurde bei Sodheim eine Leiche aus dem Main gefischt und auf dem dortigen Friedhof beerdigt. Es hat sich nun herausgestellt, daß diese Leiche die der Julie Gerber war. Von Wottgen fehlt bis jetzt noch jede Spur.

h. Frankfurt, 19. April. Auf den am Sonntag Abend hier eingetroffenen Wiesbadener Sitzung wurde bei Gattensheim von roten Purtschen eine Bierflasche geküßelt. Die Scherben verletzten zwei im Zuge sitzenden Landsturmlaute am Kopfe in arger Weise. Von den Wollingen hat man bis jetzt keine Spur.

h. Frankfurt, 19. April. Im Alter von 77 Jahren starb hier der Inhaber der Kartographischen Anstalt L. Ravenstein, Ludwig Ravenstein. Die hervorragenden Kartenwerke, die der Verstorbenen anfangs von Frankfurt Umgebung, Hessen und Böhmen-Rußland und später von allen Weltgegenden mit meistbester Arbeit und peinlicher Gewissenhaftigkeit schuf, haben dem Institut Weltraum verschafft.

h. Frankfurt, 19. April. Ein von Frankfurter Bürgern gestiftetes Soldatenheim wurde gestern Mittag in der Wingerstraße in Gegenwart der militärischen und Zivilbehörden eingeweiht und dem Verkehr übergeben.

Graf Albrecht zu Erbach.

Erbach i. O., 19. April. Das Mitalied der Ersten kaiserlichen Ständekammer und der Reichsrat der Krone Bayern, Graf Georg Albrecht zu Erbach-Erbach ist heute früh im Alter von 71 Jahren während eines Jagdausfluges einem Schlaganfall erlegen. Der Verstorbenen wurde vor einigen Jahren viel genannt, als sein Sohn Erasmus, der Erbgraf der Landesherrschaft, mit der Tochter einer im Schloss tätigen Weibchen ein Verhältnis anknüpfte, das zu einer Heirat mit der hübschen Dora Hildner in London führte. Die gräfliche Familie ließ unter großen Schwierigkeiten später die Ehe für nichtig erklären und erreichte damit, daß dem Grafen Erasmus die Landesherrschaft gesichert blieb.

Vermischtes.

„Rur Artilleriekämpfe.“ Ich sehe mit meinem Vater in einem Unterstand, d. h. in einer vergrößerten, etwa einem zweistöckigen Sarg veranschauligten Bunkeranlage. In der Erde locht das Mittagessen — „Speckbraten“ — auf dem Spiritusbrenner, und ich benutze die Wartezeit zum Lesen der neuesten „Militärzeitung“ vom 8. April und dann zum Träumen. Aus dem Unterstand neben mir, angeblich das Sinau der Mannschaft: „Frankreich, England, Rußland, haben keine Ruh-uh-uh. Morgen marschieren wir auf Frankreich zu-uh-uh.“ Mein braver Vater rührt einla in der Speckbraten, um sie vor dem Abkühlen zu bewahren, und hört nicht auf in meinen Gedanken. Nachmittags lausche ich auf die Stimme rechts, und die Worte aus dem Unterstand links schloßen an mein Ohr, ohne eigentlich Eingang zum Gehirn zu finden. Es ist eine Stunde gänzlich Entspannung, eines kurzen Rirmana, das ich mir nach anstrengenden Tagen und Patrouillen gönne. Zwischen den Gesängen der Wänschaften klingt eine gleichförmige, ermüdende Stimme, auf die man unwillkürlich lauscht. Vermutlich liest ein Mann in etwas unbeholfener Weise die Zeitung vor. Und aus diesem Vorlesen fische ich, zunächst ebenfalls unbekannt, der kuren Soh: „Am Westen fanden nur Artilleriekämpfe statt.“ Aus diesem Satz, der in der flüchtigen Form aller Rundschreibungen unserer Armee-Oberleitung den Verlauf eines Tages schildert, können wir zwei Worte aus Ohr: „nur Artilleriekämpfe.“ Ich bin plötzlich wieder ganz wach und höre deutlich, was um mich vorrecht. „Rur Artilleriekämpfe“ — wer von unsern Lieben in der Heimat kann sich die atavisch-erbundene Wucht vorstellen, die in diesen beiden unverständlichen Worten liegt? Was sind die Nervenzustandsstörungen eines Infanteriekampfes, was selbst ein Sturm gegen das markierende, aufbelebende nervenverfügende Rauschen eines 24-stündigen Artilleriekampfes? Mit einer Salve aus 4 Geschützen beginnt er, um dann in ein Rollenkoncert überzuwachen. Freilich stehen die Granaten der Reduktion durch die Luft, zischend brausen die Geschosse der Kanonen, und brandend rollen die Eisenkugeln aus den Mörserlöchern gegen den Feind, der mit allerhand Minen jagt. Bei Tag ist der Eindruck gewaltig, erhebt und niederdrückend. Die Beobachtungen stehen nur durch das Ohr zum Gehirn, auf das sie wie mit Eisenhämmern fallen. Es gibt kein Entweichen. Man möchte ihnen zurufen: „Nur wenige Minuten halt!“ aber unerbittlich schlägt der Senfemann seine eiserne Panne. Bei Nacht wird der Eindruck

dämonischer. Da blitzen ringsumher die Mündungsfeuer und die Strahlenbündel der blühenden Geschosse. Am dunkeln Himmel erscheinen in fast ununterbrochener Folge leuchtende Punkte, den Wispelpunkt der Geschosshahn bezeichnend. Das brüllt und knallt, heult und zischt, prasselt und pfeift, und alle diese Töne vermischen sich zu einem Lohndobeln, aus dem man vergeblich eine ruhige Sekunde erhebt. So geht es weiter stundenlang, bis man erschöpft ist, bis das Gehirn keine Eindrücke mehr zu fassen vermag. Und dann, ebenso plötzlich wie er begonnen, hört der Sturm auf. Die ersten Minuten der Ruhe sind unheimlich. In den Ohren hallt der Geschosshall wieder, und das Hirn versucht vergebens einen neuen festen Gedanken zu fassen. Erst nach und nach verliert sich die Spannung und der Normalzustand tritt wieder ein. Das sind die Vorgänge, wenn man sich neben einer in Artilleriekampf liegenden Stellung befindet. Hat man seinen Posten aber gerade in der beschossenen Stelle, dann tritt zu der furchtbaren Gefühl der Gefahr, gegen die es kein Mittel gibt. Im Infanteriekampf sieht ich den Gegner mit gleichen Waffen gegenüber. Beim Sturm sehe ich ihm sogar ins Auge und kann meine Kräfte mit ihm messen. Im Artilleriekampf bin ich aber dem blindwütenden Wirken des Zufalls preisgegeben. Wenn die erste Granate hinter meinen Unterstand, die zweite davor schlägt, dann lag mir eine innere Stimme, daß die dritte als Bolltreffer einschlägt! Und diese Gedanken sind es, die das nervenzerrüttende Element des Kampfes bilden, das die Oberste Heeresleitung kurz als „nur Artilleriekampf“ bezeichnet. (Köln. Blg.)

I. Garde-Dräger.

(Zur Scharfart der Regiments.)

Was kommt die Stadt herab vom Markt?
Viel Reiter sind's in grau;
Es klingt ihr Sang so frei und stark,
Ihm Wädel lauf und schau:
Dräger hier in Belgien's Flur,
Ein Garderegiment.
Der Sieger einst von Mars-la-Tour
Stolz sich das erste nennt.

Es kann kein Feind uns widerstehen,
Ruft und die Schlacht, so sind wir da.
Lustig lustig unsere Fahnen wehen,
Durch Kampf zum Sieg, Hurra! Hurra!

Es zog ins Feld die tapfere Schar,
Ruhm Abstieg von Berlin,
Das Herz so warm, das Aug so klar
Sie gegen Weidland ziehn.
Vor mancher Schlacht mit heilem Muth
Sinn auf's Kaiserthron.
Viel wohl sein Weibchen dort zurück
Für einen Kaiser's Ehr.

Durch Luxemburg, durch Belgierland
Schnell ging's im Schritt und Trab:
Der Franzmann seine „rebouche“ fand
In manchem kühlen Grab.
Wir jagten ihn bis vor Paris
Mit Kan' und Bajonett;
Im Feuer fest den Weg ihm wies
Patrouille und Bedett.

Bei Borneton, bei La-Bassée,
Im Kugelnregen dicht,
Bei Rieuwilt an der nord'schen See,
Dräger wankten nicht.
Refines, wech blut'ger Klubmedag
Im Sturm als Infanteriel
War mancher da getroffen lag,
Als Seiden fielen sie.

Und sind wir alt die hundert Jahr,
So reich an Ruhm und Ehr'
Nicht stößt auf uns der deutsche Kar,
Des Reiches ganze Wehr.
Dann sei der Ahnen auch gedacht;
Standarte läßt voran!
Wir besten die in mancher Schlacht
Noch neue Vorbereit an.

Der Weltkrieg.

Das türkische Torpedoboot „Demir Kapu“.

dessen Vernichtung die engl. Admiralität zu melden wußte, ist nach der griechischen Insel Chios geküßt und dort auf den Strand geschleppt worden. Die ganze Besatzung ging an Land und wurde von den Griechen interniert. Sie ist also nicht in englische Gefangenschaft geraten. Die tapfere Besatzung, aus 34 Mann bestehend, gibt übrigens an, daß ihr zweiter Torpedo ein Treffer gewesen und das französ. Transportschiff „Manitou“ zum Sinken gebracht habe. So würde es sich auch unschwer erklären, daß 100 Mann von dem Transport elendig ertrunken sind. Der Wagemut des kleinen türk. Torpedobootes erscheint bewundernswert. Je hagen a g e l n ist die schosse Art und Weise, wie die brit. Admiralität auch bei dieser kleinen Affaire wieder einmal zu flunkern und zu vertuschen sucht. Die Herrschaften bringen sich bei allen christlichen Leuten um Ehre und Kredit.

Japan und China.

Kopenhagen, 19. April. Ueber die Stellungnahme Englands und Rußlands zu den japanischen Forderungen an China wird unter Umgehung der englischen Zensur folgendes bekannt: Der englische und russische Botschafter in Tokio sind gemeinsam beim Minister des Auswärtigen, Rato, vorstellig geworden und haben mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß es für Japans Verbündeten unmöglich sei, sich in Verhandlungen über die chinesische Frage einzulassen, falls nicht Japan einen beträchtlichen Teil seiner Forderungen China gegenüber fallen lasse. Auch die Vereinigten Staaten haben die japanische Regierung in Kenntnis gesetzt, daß ein Teil ihrer Ansprüche die Vertragsbeziehungen zwischen der Union und China verletzt. In China ist die Erregung über die drohende Haltung Japans sehr groß. Der japanische Botschafter Siofi wurde in den Straßen von Peking von der Menge tödlich angegriffen. Er trug erhebliche Verletzungen davon und war mehrere Tage außerstande, an den diplomatischen Verhandlungen teilzunehmen.

Der Bar an der Front.

Petersburg, 19. April. (Etr. Blt.) Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Der Bar ist Sonntag abends an der Front angekommen.

Die Erstürmung des Jowin.

Berlin, 19. April. (Etr. Bln.) Wie das „Voss'sche Tageblatt“ in einem Bericht über die Erstürmung des Jowin meldet, haben für diese Tat die Offiziere der deutschen Armee hohe Anerkennung erhalten und jedermann, der den Jowin stürzte, das Eisene Kreuz, damit es allen kund wurde, daß sie alle, Führer wie Soldaten, Deutschland hier in den Marpaten Dienste erwiesen haben, die nie zu übertreffen sind.

Eine Taube über Belfort.

WB. Belfort, 19. April. Eine Taube überflog gestern früh Belfort und warf zwei Bomben ab.

Belgisches Maschinengewehrkorps.

WB. Lyon, 19. April. Der „Nouveliste“ meldet aus Paris:

Das belgische Maschinengewehrkorps, das in Paris ausgebildet worden ist, wird demnächst zur Front abgehen.

Tunis und Algier im Kriegszustand.

Genf, 19. April. (Etr. Bln.) Tribune. meldet: Der französische Ministerrat beschloß, auch die Kolonien Tunis und Algerien in den Kriegszustand zu erklären. Der Bey von Tunis wird nach Marseille gebracht.

Garros.

Berlin, 19. April. (Etr. Bln.) Zu der in der heutigen deutschen Hauptquartier-Redung berichteten Gefangennahme des französischen Fliegers Garros bemerkt die „Voss. Blg.:

Mit Garros ist einer der berühmtesten französischen Flieger in deutsche Gefangenschaft geraten. Er gehörte zu den Vorführern der Luftschiffahrt in Frankreich und behauptete sich auch in späteren Jahren gegen die in schneller Folge ausstehenden neuen Flieger. Garros im Jahre 1912 unternommene erste Flug über das Mittelmeer. Er flog damals von Toulon nach Siseria. Später führte Garros dann im Aeroplan über Neapel und Rom zurück. Speziell in Höhenflügen vor Garros unübertrefflich. Immer wieder überbot er seine eigenen Leistungen in tollkühnen Flügen. Auch in zahlreichen internationalen Wettbewerben wußte sich Garros stets unter den Ersten zu platzieren.

Berliner Brotpreise.

WB. Berlin, 19. April. Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Verabreichung der Mehlpreise hat heute eine Konferenz des Oberbürgermeisters von Berlin mit den Vertretern aller der Groß-Berlin Brotfabrikanten eine angeblich vorläufige Beschlüsse, die Preise für Brot einzuführen, und zwar für 4 Pfund Roggenbrot 85 Pfennig, für 3 Pfund 63 Pfennig, für 2 Pfund 43 Pfennig, für Semmeln von 75 Gramm Gewicht 5 Pfennig. Andere Preise und Semmeln dürfen nicht hergeleitet werden.

Die russische Offensive stockt.

Genf, 19. April. (Etr. Blt.) Der Spezialberichterstatter des „Lemps“ meldet aus Petersburg, das Schmelzen des Schnees mache für einige Zeit große Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz unmöglich. Die Operationen hätten ohnehin infolge der Ermüdung der Truppen und der Notwendigkeit einer Reorganisation der Kräfte eingestellt werden müssen.

Kopenhagen, 19. April. (Etr. Blt.) „Ruffi Invalide“ teilt mit, die Kämpfe an der Karpatenfront werden wegen der Schneeschmelze völlig aufhören. Der Entscheidungskampf werde nördlicher erfolgen, gleichwohl sei die südliche Offensive sowohl für die Russen, als für die Westmächte sehr wertvoll gewesen.

Die Japaner in der Turkei-Bai.

Washington, 19. April. (Etr. Blt.) Savas meldet: Der Staatssekretär der Marine teilt bezüglich des künftigen Besuchs des amerikanischen Kreuzers „New Orleans“ in der Turkei-Bai und im Golf von Kalifornien mit, General Soward habe keine andere Instruktion erhalten, als die, dem japanischen Gesandten einen Höflichkeitsschiff abzugeben und einen Bericht über die Lage zu geben.

Die Schantung-Eisenbahn.

Tokio, 19. April. (Etr. Blt.) Amtliche Mitteilungen der japanischen Regierung ergeben, daß die Schantungbahn als deutsche strategische Militärlinie und daher als Kriegsbeute betrachtet.

Handels-Nachrichten.

Wiesbaden, 19. April. Vieh- und Marktbericht. Amtliche Notierung. Auktions: 41 Cäsar, 35 Bullen, 190 Kühe u. Färsen, 451 Kälber, 9 Schafe, 977 Schweine. Preis der Rte. Schlachtgewicht: Cäsar 1. Qual. 16-112, 2. Qual. 89-95 M. Bullen 1.92-100, 2. 90-98 M. Färsen und Kühe 1.95-104, 2. 90-98 M. Kälber 1.90-90, 2. 113-117, 3. 110-113. Schafe (Mahlkammer) 80-90. Schweine (160 bis 200 Pfd. Lebendgewicht) 112-115 M., (200-300 Lebendgewicht) 90-98 M.

Frankfurt, 19. April. Fruchtmarkt. Weiz 61-64 M. Gerste 55-60 M. Kleie 34-36 M. Kartoffeln im Großhandel 13.75-14 M., im Kleinhandel 15-16 M. Rüben für 100 K.

Frankfurt, 19. April. (Amtliche Notierung am Schlachthof.) Auktions: 244 Cäsar, 66 Bullen, 1510 Färsen und Kühe, 312 Kälber, 60 Schafe und Hammel, 1493 Schweine.

Per Zentner.	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Ächsen:		
Vollfleischige, ausgehäutete, höchst. Schlachtwert, höchstens 4-7 Jahre alt	0-66	120-125
Junge fleischige nicht ausgehäutete und ältere ausgehäutete	55-60	100-105
Bullen:		
Vollfleischige, ausgehäutete, höchst. Schlachtwert	55	94-98
Vollfleischige, jüngere	48-52	85-90
Färsen und Kühe:		
Vollfleischige, ausgehäutete Färsen höchst. Schlachtwert	51-56	95-100
Sollfleischige, ausgehäutete Kühe höchst. Schlachtwert 1-8 zu 7 Jahren	51-56	95-100
Reste ausgehäutete Kühe und wenig gut entw. te jüngere Kühe und Färsen	41-42	82-93
Nachgeschlachtete Kühe und Färsen	37-43	74-84
Kälber:		
Topfessender, kleinste Maß	60-64	105-107
Heinle Kälber	56-60	91-100
Ältere Maß und reife Saugkälber	60-65	85-93
Schafe:		
Maßkammer und jüngere Maßkammer	52	112
Ältere Maßkammer und gut gemästete Schafe	—	—
Schweine:		
Vollfleischige über 2 Jtr. Lebendgewicht	100-108	120-125
Vollfleischige bis zu 2 Jtr. Lebendgewicht	95-100	115-120

Todes- & Anzeiger.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern mittags vor 12 Uhr meine liebe Gattin, unsere unvergessliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Maria Uhlbach

geb. Breitheder

im Alter von 55 Jahren, nach langem, schwerem Leiden, öfters gestützt durch die hl. Sakramente, in die Ewigkeit abzurufen.

Offheim, Ellar, Niederhadamar, Dangenmeilingen, Dangelar (Sieg), Pöding und Frankfurt, den 20. April 1915.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Paul Uhlbach und Kinder.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 21. d. M., morgens 7 Uhr in Offheim statt, darauf folgend das Seelenamt.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Abgabe von Kartoffeln an hiesige bedürftige Kriegerfamilien findet künftig nur noch Donnerstags vormittags von 9-12 Uhr im Keller der Werner-Senger-Schule statt.

Vor der Empfangnahme ist auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 15, ein Verabfolgungsbogen abzugeben.

Limburg, den 16. April 1915.

Der Magistrat:
Gaerten.

Bekanntmachung.

Wegen der im Kreise herrschenden Maul- u. Auenfische findet der Schmeinemarkt am 21. d. Monats in Elz nicht statt.

Elz, den 19. April 1915.

Der Bürgermeister.

Vorshuß-Berein zu Limburg

Auf unserem Büro ist während der Dauer des Krieges ein

Gehülfenstelle

auszufüllen zu befehlen.

Bewerber hierfür wollen sich bei uns melden.

Der Vorstand.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Kreis Westerburg.

Am Sonntag, den 25. d. Mts., nachm. 1½ Uhr findet im Gasthaus „Zum grünen Wald“ hier die dies-

Frühjahrs-Ausschuß-Sitzung

statt. Hierzu werden auf Beschluß des Vorstandes in Anbetracht der durch die vielfachen Einberufungen zum Heeresdienst bedingten Abwesenheit der meisten Ausschuß-Mitglieder, sämtliche, zur Zeit noch anwesenden Ausschuß-Mitglieder und Erfahrmänner eingeladen.

Tages-Ordnung.

1. Abnahme der Rechnung für das Geschäftsjahr 1914.
2. Anträge und Wünsche.

Westerburg, den 18. April 1915.

Der Vorsitzende: Ad. Becker.

Verkauf.

Der Vereins-Vienstand nebst dem Gewächshaus und der Heizungsanlage im Staffler Parkgarten, sowie die im Hofe stehende Ausrüstung werden insgesamt auf Abbruch billig verkauft. Angebote richtet man bald an

H. Strack, Lehrer in Doffheim a. T.

Lehrmädchen

mit guter Schulbildung sucht

Wilh. Lehnard senior,

Kornmarkt.

Tüchtige Buchhalterin

von Limburger Firma zum sofortigen Eintritt gesucht. Praktische Kenntnisse der Buchhaltung, sowie Stenographie erforderlich. Angebote unter Nr. 619 an die Exped.

Wichtig für Gastwirte!

Die nach behördlicher Anordnung von jedem Gast- und Herbergswirt des Kreises Limburg zu benutzenden

Fremden-Bücher

sowie die vorgeschriebenen

Formulare zur polizeil. Fremdenanmeldung u. Fremdenabmeldung

sind den amtlichen Bestimmungen entsprechend zu beziehen durch die

Limburger

Vereinsdruckerei

Wasch-Drelle

für Knaben-Anzüge, Hosen und Blusen
blau und weiss gestreift-Drell, hell und dunkel,
Satin blau und weiss.

Erprobte waschechte Qualitäten zu billigsten Preisen.

Wilh. Lehnard senior,

Kornmarkt No. 1.

620

Liebesgaben

für die in opferwilligster Weise der Kranken- und Verwundetenpflege im Krieg sich widmende

Malteser-Genossenschaft

sind weiter in unserer Expedition eingegangen:

Ungenannt Limburg M. 30,—, 1.—. Arbeiterverein Obertiefenbach M. 2.—. Aus Gundersbach M. 40.—. Aus Lindenholzhausen M. 10.—. Aus der Pfarrei Rellert M. 150.—. Ungenannt Limburg M. 150.—. Ungenannt Verbach M. 10.—. Aus der Pfarrei Dahn M. 20.—. Betrag einer Theateraufführung der Jungfrauen Kongregation in Eddersheim M. 200.—. Aus der Pfarrei Rastätten M. 10.—. Aus Eibingen M. 1.—.

Gott vergelt's! und — Vivant sequentes!

Die Rheinisch-Westfälische Malteser-Genossenschaft mit den ausschließlich aus geistlichen Korporationen gebildeten Pflegekräften nimmt sich aller Verwundeten und Kranken ohne Unterschied des Standes und des Glaubensbekenntnisses an. Sie hat keinen Anteil an den Liebesgaben — so schreibt uns ihr Präsident — die dem Roten Kreuz zustiegen. Vor allen Dingen die Katholiken Deutschlands nicht vergessen, daß die tausend und abertausend Ordensfrauen und Ordensmänner, die mit Aufopferung ihres Lebens und ihrer Gesundheit auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten unsere Söhne und Brüder pflegen, einzig und allein auf die Unterstützung der Malteser-Genossenschaft angewiesen sind.

Dieser in ihrem edlen, so überaus segensreichen Werke uneigennützigster Nächstenliebe beizustehen, soll unsere selbstverständliche Pflicht sein. Es gilt Gott zur Ehre, dem Vaterland zum Nutzen, unseren Brüdern zum Wohl und Segen.

Vorshuß-Berein zu Limburg

Eingetragene Genossenschaft mit unbefränkter Gastpflicht.

Dienstag, den 27. April ex., abends 8½ Uhr:

Generalversammlung

im Lokale des Herrn E. Bielefeld, „Alte Post“.

Tagesordnung.

Beschlußfassung über die Umwandlung des Vereins in eine Genossenschaft mit beschränkter Gastpflicht.

Limburg, den 19. April 1915.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates:

Joseph Flügel.

614

Helst dem Vaterland damit wir siegen!

Das Sorgen und Denken an unsere tapferen Krieger, die den Unbilden der Winterung, namentlich der Nässe im fernen Feindeslande ausgesetzt sind, haben einen neuen Wunsch zur schmerzlichen Betätigung hervorgerufen. Die Tapferen leiden schwer unter der andauernden Nässe, welche die Kleidung durchdringt, ein Trocknen besonders in den Schützengräben unmöglich macht, allerhand Krankheiten hervorruft und dadurch Beweglichkeit und Schlagfertigkeit der Truppen behindert.

Regendichte Umhänge.

Den Armeen des Kronprinzen und von Hindenburg konnten wir bereits hilfreiche Dienste leisten, aber es fehlt noch viel, um selbst nur den Aermsten der Tapferen Schutz gegen die Nässe und ihre schleichenden Gefahren zu bieten, deshalb möge jeder nach seiner Kraft mithelfen am Werke treuer Nächstenliebe!

Geldspenden

nimmt auf Konto „Sammlung für Regendichtungen“ gegen Quittung der Ausschuß, Berlin W. 9, Badepferstr. 6 (Staudhaus), entgegen, sowie die Bank für Handel und Industrie und deren Großhändler Depositionskassen und auswärtigen Niederlassungen.

Den Spendern von mindestens 2.— Mk. senden wir 16 von Künstlerhand gezeichnete

Episoden aus dem Weltkriege.

Diese mustergetreuen mehrfarbigen Drucke sind von bleibendem Wert!

Spendet schnell, jeder Tag der Hilfe ist von größter Bedeutung.

DER AUSSCHUSS:

Vorsitzender: von Rathhor.

Frau C. v. Seemann. Frau Konrad Seemann.

SCHRIFFTFÜHRER:

Dr. von Behr-Pissow.

Kammerherr Sr. Majestät des Kaisers.

Kabinettsrat a. D. I. M. der Kaiserin.

SCHATZMEISTER:

Bankdirektor J. Andree.

Auf Vorposten

leisten vortreffliche Dienste die seit 25 Jahren bewährten

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“.

Millionen gebrauchten sie gegen Husten, Keuchhusten, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochschätzbar.

komme jedem Krieger.

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetitregende, reinigende Honbons, Paket 5 Wg., Dose 50 Wg., Preispaquet 15 Wg., kein Porto zu haben in Apotheken, Drogerien und in allen Lebensmittelgeschäften.

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

46

Dentist Vigano

wohnt 494

Ob. Schiede 10

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Limburg.

Vermiſt.

Am 12. d. Mts. hat sich aus der Anstalt Scheuern ein 11-jähriges Mädchen entfernt und wird seitdem vermißt. Für die Wiederauffindung werden

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

6091

Aus der „Winter Schlacht in der
Chamboagne“.

Der nachstehende Brief des Hauptmanns Br. gibt ein anschauliches Bild von der Art der Kämpfe in der Champagne, die eine ununterbrochene Kette glänzender Taten unserer Truppen darstellten. Mitte Februar hatte dort das zähe Ringen zwischen Deutschen und Franzosen um jeden Zingebiet Landes begonnen, und jeidtem gehören die Namen Souain, Vertus, Le Mesnil und Beau Sejour, die den Kampffeldern am nächsten liegen, der Geschichte an. So wie der Briefschreiber die Verhältnisse und die Kampfbedingungen bei seinem Truppenteil schildert, sind sie auf der ganzen Gefechtsfront gewesen, die der Gegner für seine immer wieder erneuten Versuche zum Durchbrechen der deutschen Stellungen nöthig hatte. Der Angriff auf meist von französischer Seite aus, aber der Gegner sich nicht nur einer starrten Verteidigung gegenüber, oder der bisher im allgemeinen seine Angriffe unter fürchterlichen Verlusten für ihn zusammenbrochen, sondern an unermüdlichen Gegenständen fühlte er den kraftvollen Offensgeist unserer Truppen, der sich selbst da betätigte, wo es Mühe genug kostete, sich gegen einen zahlenmäßig überlegenen Gegner zu halten. „Ich schreibe mit Stolz und bewegt“, sagt der Briefschreiber, der mitten im toben den Kampf stand, und bewegt wird auch der Leser sein, der in der bescheidenen Schilderung die furchtbare Größe der Kämpfe in der Champagne ohnt.

Das Regiment hat auch einfach übermenschliche Anstrengungen hinter sich. Wir kamen seinerzeit nach A. Der Divisionskommandeur eröffnete uns, daß wir alsbald in die Stellung der . . . er kämen. Wir gingen mit Gottvertrauen heran. Mein Kommandeur und ich kamen am Nachmittag nach dem Unterland im kessigen Granatfeuer. So was von Granatfeuer hatte ich in meinen süßesten Träumen mir nicht dargeleckt. Bereits am ersten Abend und folgenden Vormittag hatten wir Verluste. Aber wir waren doch unerschrocken und hofften auf bessere Zeiten. Am nächsten und den folgenden Tagen immer dieselbe Wid. Vor- und nachmittags "Trummetfeuer", wie der fachtechnische Ausdruck für das feindliche, Schläg auf Schläg erfolgende Artilleriefeuer hier lautet. Wir konnten nicht herantreten, ohne große Gefahr zu laufen, von den herumfliegenden Granatsplittern getroffen zu werden. Telefonleitung nach vorn und hinten war fast immer gestört. Daher stets Ungewißheit. Am zweiten Abend erhielten wir die Meldung, daß rechts von uns beim Infanterie-Regiment . . . die Franzosen durchgebrochen wären. Leider kamen sie so in unsere Verbindungsgraben und flankierten mit Maschinengewehren unsere Stellung. Später kamen noch Minenwerfer hinzu, die unsere rechten Flügelkompanien schwere Stunden bereiteten. Aber die Kompanien hielten bewundernswürdig stand. Sobald die Franzosen unter dem Schutze der Rauchwolken ihrer Granaten vorrückten und dicht vor der Stellung sichtbar wurden, stürzten unsere braven Kerls die Gewehre in der Sand, und jedesmal wurden die Franzosen unter furchtbaren Verlusten zurückgeworfen. Sobald die französische Infanterie zurückslusste — es war schoenerlich orguelosen — (doch ihre eigene Artillerie in sie mit all

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck verboten.)

Berlin, 18. April.

„Die sollen denn unsere Mädchen künftig einen Mann kriegen, wenn so viele Soldaten fallen?“ So fragte mich eine besorgte Mutter von aufstehenden Töchtern. Auch sonst schon habe ich viel gehört, daß man Furcht hat vor einer Verringerung des männlichen Geschlechts.

Ja, auf dem Felde der Ehre fielen viele, sehr viele Männer. Die Todopfeiler gereichen die Herzen der Angehörigen und stützen uns alle in Mitleid. Zum Troste sagen wir uns, daß sie nicht umsonst gefallen sind, sondern durch die Ausopferung ihres Lebens das Vaterland gerettet und eine bessere Zukunft begründet haben. Dieser Trost würde hinfällig, wenn die Verluste so groß wären, daß der Fortbestand unserer Nation in Frage gerieth. Das ist aber glücklicherweise nicht der Fall und wird nach allem menschlichen Ermessen auch bei längerer Kriegsdauer nicht der Fall sein. Die Rechenkünstler unterscheiden zwischen den absoluten Zahlen und den relativen Zahlen. Das bedeutet im vorliegenden Fall: Die Verlustziffern sind ja an sich bedauerlich hoch, aber wenn sie auch in die Hunderttausende steigen, so bilden sie doch nur einen mäßigen Bruchtheil von der Gesamtbevölkerung, die 68 Millionen übersteigt und gegen 34 Millionen männliche Personen umfaßt. Es entsteht eine gewisse Lücke, aber sie ist verhältnismäßig klein.

Vor allem wollen wir feststellen, daß Deutschland die Verluste leichter überwinden kann, als die feindlichen Länder. Unsere kämpfenden Nachbarn links und rechts haben viel größere Opfer zu beklagen. Sie verlieren nicht bloß viel mehr Soldaten, sondern sie haben auch viel mehr Tote, Vermundete und Sieche. Die russischen Seeräuber treiben geradezu eine tolle Verwüsthung mit ihrem Menschenmaterial. Die Leute werden dort immer von neuen zu erfolglosen Stürmen angetrieben, bis Berge von Leiden das Kampffeld bedecken. Man berechnet die Verluste der Russen in den gegenwärtig tobenden Karpaschenkriegen bereits auf eine halbe Million. Wenn man dazuählt, was vorher schon in den Sünderungskämpfen, bei den Stürmen auf Brzezm u. s. w. die Russen verloren haben, so ergibt sich ein so harter Überdruß, daß selbst der Riesenkörper der russischen Bevölkerung eine gewisse Miltäre spüren muß. Auch die Franzosen haben bisher schon furchtbar

Roadt hinein, um sie so wieder vorzutreiben. Einmal kamen die Franzosen in den rechten Flügel unserer Stellung, aber kaum waren sie drinn, stürzten unsere Leute mit blutunterlaufenen Augen vor Wut und Erregung wieder vor und machten alles nieder. Da die Franzosen uns fortwährend angriffen, war an irgendeine Ablösung nicht zu denken. Alles vom Regiment war drauhen und kämpfte. Als Reserve hatten wir noch eine Kompanie.

Am 4. Tage brachen die Franzosen auch links von uns durch und nun mußte das tapfere 1. Bataillon einen Angriff von vorn, von beiden Flanken und vom Rücken abwehren. Herr Oberst, ich schreibe jetzt mit Stolz und Beweiz, wir haben die Stellung gehalten. Mein Ross breit Boden hat der Franzose bekommen. Hierbei schwerster Verwundet, Major B. kämpfte mit vier Fronten. Das 3. Bataillon ging zur Unterstützung in beständigem Granatfeuer vor. Viele fielen, aber die Franzosen wurden abgewehrt. Wir fanden im Unterland. Auf einmal kam ein Artillerieoffizier herein und rief erregt, die Franzosen sämen. Wir hatten nichts da außer den Gefechtsordnungen. Wir glaubten nicht daran. Aber kann waren wir draußen, da haben wir die ersten etwa 20 Schritte vor uns. Mein Kommandeur sammelt sofort alles, Telephonisten usw., was Gewehre tragen konnte, und schickte mit uns aus. Wir empfangen die Franzosen mit wohlgezielten Schüssen. Mein Kommandeur schoß allein drei nieder. Es war ein aufregender Moment. Ich lief dann, so schnell ich konnte, zur Reservekompanie und holte Verstärkung heran. Die Franzosen konnten da nicht weiter vor. In der nächsten Nacht kam ein Garde-Regiment an und nahm die Stellung rechts von uns ein. Schneidige Herk, die Gorbisten! Sie haben sich brillant geschlagen. Am Morgen des nächsten Tages lief unser von uns allen vergötterter Kommandeur. Ein Granat splitter traf ihn ins Gesicht. Er war sofort tot. Ich persönlich werde diesen Augenblick nicht mehr aus dem Gedächtnis verlieren. Es gehörte alle Energie dazu, um den Kopf hoch zu behalten. Kurz vorher hatte er nach vorn den Befehl geschickt, daß er Verstärkungen nicht mehr habe, er lege aber die Lage nicht als verweistet an, hoffe fest, daß das Regiment Gelegenheit bekommen werde, eine glänzende Tat zu vollbringen. Nach sechs stündigem ununterbrochenen Kampfe wurde wir dann vorpfeuern abends durch ein Garderegiment abgelöst. Wir übergaben die Stellung dem Regiment voll und ganz so, wie wir sie seiner Zeit übernommen haben. Der Brigade-Kommandeur der Garde, dem wir in den letzten Tagen unterstanden hatten, schickte uns einen Betel mit den Worten „Freue mich sehr, daß Regiment tapfer Stellung voll und ganz besetzt hat.“ Ueberhaupt war er rührend zu uns. Ich möchte nicht vergessen, zu erwähnen, daß uns die Artillerie in über alles Lob erhabenen Weise unterstützt hat. Ohne sie wäre es nicht so gegangen. Sie schoß so vorzüglich, daß, sobald Truppenansammlungen an einer Stelle gemeldet wurden, sofort die Granaten in sie einschlugen. Der Gegner hat schwerste Verluste gehabt. Tausende von Franzosen liegen vor der Stellung.

Die Pioniere.

Bilder der Tätigkeit der Pioniere in den Kämpfen geben die nachfolgenden Berichte. Die Pio-

nieren, die in früheren Feldzügen, ja bis zum Beginn dieses Krieges als eine Art Giftwaaffe galten, haben in dem Stellungskampf eine führende Rolle übernommen. Sie haben nicht nur die Leitung bei dem Ausboen der Stellungen und sind technische Berater und Geisissen der übrigen Waffen, sondern häufig sind sie es, die der Infanterie mit den modernen Zerstörungsmitteln, wie Minenwerfer, Sprengminen, Handgranaten u. a. den Weg bahnen. Die große Dienste sie hierbei durch den sie belebenden Offensivgeist sogar im selbständigen Angriff, auf ihre Mähigkeit und die gewandte Handhabung ihrer Kampfmittel vertrauend, leisten können, beweisen die folgenden Zeilen.

... In Erwartung eines feindlichen Angriffes war die Stellungskommando, soweit es nicht an anderer Stelle tätig war, alarmbereit. Sandgraten waren zurechtgelegt. Zwischen 12 und 2 Uhr nachmittags mochte der Pioneer No 3, der noch vorne beobachtete, die Wahrnehmung, daß Franzosen durch den rechten Hügel der vorgezogenen Aufstellung in die Artilleriestellung oberhalb der Pionierunterstellung eindringen, ohne Widerstand zu finden, da dieser Teil der Artilleriestellung nur von einigen Infanteristen besetzt war.

Daraufhin gingen Unteroffizier Breuer, die Gefreiten Brune und Klosterhofen sowie die Pioniere Ross, Weigel, Höhenbild und Kubat vor, verteilten sich und warfen in den von den Franzosen bereits dicht besetzten Graben Sandgranaten, deren fürstliche Wirkung zu sehen war; keiner der Franzosen wagte den Kopf hochzunehmen! Ein Offizier stand aufrecht im Graben und holte durch die Zwischenstellung immer mehr Leute heran um sich an der schwach besetzten Stelle festzusetzen und weiter durchzuwerfen. Schließlich wurde er durch eine wohlgezielte Sandgranate erschmettert. Daraufhin machten die durch die Zwischenstellung noch herankommenden Franzosen feuert, und Pionier Ross ging mit Sandgranaten bis dicht an den Grabenrand vor. Ein französischer Infanterist rief ihm entgegen: Barbon, barbon, fünfzehn Jahre alt! worauf die gesamte noch lebende Besatzung von 34 Mann von den Pionieren gefangen genommen wurde. Ross und Klosterhofen holten noch die schwer verwundeten Leute aus den Gräben heraus. Durch den sofort angelegten Sandgratzenangriff wurden die Franzosen im Graben niedergebunden, die noch andringenden, besonders nach zielbewusster Beseitigung ihres letzten, führenden Offiziers, zurückgeschlagen, und so der Angriff auf dieser Stelle niedergeschlagen. Hätte man den Franzosen Zeit gelassen, so wäre der Graben nur unter schweren Verlusten wiederzugewinnen gewesen. Der Erfolg wurde mit einem Gefallenen (Pionier Kubat) und zwei Verwundeten erkauft. Sämtliche Ueberlebenden wurden mit Ausnahme des Unteroffiziers, der das Eisene Kreuz 1. Klasse bereits erworben hat, für den mit Schneid und Muthlosigkeit durchgeführten Angriff zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen.

Aus der Kriegszeit eines Reservekorps.

Den Franzosen war es gelungen, einen Teil des Schützengrabens des Regiments K. zu nehmen und sich dort einzurichten. Die tapferere Bedienung des Scheinwerfers und der Minenfelder hatte treu auf ihrem Posten ausgeharrt und den Helidentos gefunden. Der Graben mußte wiedergewonnen wer-

zinen Bewerber wartete, so lag das an der Heirats-
suche, die einen großen Teil des männlichen Ge-
schlechts ergreifen hatte. Viele wollten erst als
Nunnegefallen "sich ausleben", wie die modern
Redendsten lautete; ungebunden sich der Genuss-
lust hingeben, zu der besonders die städtische
Lebensweise einlud. Abgesehen wollten ferner
die steigenden Ansprüche, die in neuerer Zeit
die Heiratskandidaten sich gegenseitig stellten. Der
junge Mann wartete auf eine "reiche Partie", und
das Mädchen sah einen "gewöhnlichen" Bewerber
über die Achsel an. Wenn er ihr nicht etwas Reiz-
endes bieten konnte an Vermögen oder gesell-
schaftlichem Glanz, so wartete sie lieber auf einen
feineren Prinzen, und das Barm an das große
Los wurde ihr ja erleichtert durch die sog. Eman-
zipation, die dem weiblichen Geschlecht immer mehr
lobnende Tätigkeit eröffnete. Bei diesem gegen-
seitigen Sarren und Hoffen vergingen die schönsten
Jahre. Vielfach wurde man dadurch zum Ratten
gemacht.

Wird der strenge Zuchtmeister Krieg auch die Menschen in dieser Hinsicht bessern? Ich hoffe es. Die Widren, die vom Schlachtfeld heim zurückkehren, werden gewiß auch in der Heimat sich als gestählte Tatenmenschen bewähren und den früheren modernen Genusmenschen abgestreift haben. Gewiß bringen sie den Drang nach Gründung einer Familie und eines eigenen gemüthlichen Heimes aus den Schützengräben mit. Die wirtschaftliche Grundlage der neuen Familie wird nach dem Kriege nicht fehlen, denn der Friede bedeutet einen starken Aufschwung des ganzen Handels und Wandels. Dorum ist zu erwarten, daß auch unter den heimgebliebenen Junggesellen und Witvern sich ein geistiger Heiratsbetrieb einstellt. Es ist ja allgemein anerkannt, daß die Heirathungen in dieser schweren Zeit sowohl den religiösen Sinn, als auch das Familienleben gehoben haben. Es fragt sich nun, ob auch die unwunden Mädchen und deren Eltern von der neuen Zeit profitirt haben. Soll die Sabinäer oder soll das Herz das entscheidende Wort sprechen? Will man nach äußerem Glanz hassen oder ein solides Glück erstreben? Die jüngsten Erfahrungen sollten doch alle belehren haben, daß es nicht auf den Besitz oder den Titel ankommt, sondern auf den Wert der Persönlichkeit. Einen braven, thätigen Mann soll das Mädchen betrauen, nicht einen Geldbeutel oder eine Viktenforte. Wenn die überponnten Ansprüche aufrecht erhalten werden, dann bleibt es bei der alten Heirats-

den. Leutnant Froisheim vom Bionier-Bataillon stellte den völlig erschöpften Pflanzungsgraben von 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgens mit über 1000 Sandbällen bis zu der vom Feinde besetzten Stelle wieder her. Am Nachmittag griff Riefeldsweibel Dswald vom Bionierbataillon mit einer Sturmflorone und Handgranaten von rechts an, während von links Leutnant Froisheim gegen den Feind drückte. Nachdem der Leutnant die erste Handgranate geworfen hatte, räumte der Gegner das erste Schützenloch, nach der zweiten das zweite Loch. Ein Uebersteigen der feindlichen Fekung war nicht möglich, da der Gegner sie von rückwärts unter Feuer hielt. Jetzt gewann aber unsere Infanterie die Feuerüberlegenheit über die obere Grabenlinie, und das weitere Vorgehen wurde unter Mitwirkung unserer vortrefflich schießenden Artillerie und des von den Pionieren ausgeübten beiderseitigen Trüdes geltend. Von Traverse zu Traverse vorrückend warf Leutnant Froisheim mit seinen Pionieren 55 Sandgranaten. Das wurde den Franzosen zu viel. Zuerst einzeln, dann gruppenweise stürzten sie aus dem Graben und flohen über das offene Feld in die Richtung ihrer eigenen Gräben zurück. Während dieser regellosen Flucht wurden sie unter starkes und erfolgreiches Feuer aus dem Pflanzungsgraben genommen. Gleichzeitig stürzten Teile des Infanterieregiments . . . unter Führung des Hauptmanns Pressen vor, und es gelang, den ganzen Graben unter auf fallend niedrigen Verlusten untererseits wieder zu erobern. Wir verloren fünf Mann, während die Franzosen ungefähr 300 einbüßten; der ganze Graben lag voll von ihren Toten und Verwundeten. Unsere Pioniere haben hier wieder einmal gezeigt, welch glänzender Mut und Tatendrang in ihnen steckt.

Der Weltkrieg.

Öftern im Schützengraben.

Lieber Karl und Angehörige!
Deinen lieben Brief mit Freuden erhalten.
Herzlichen Dank.

Seute ist Oestern! Aber so hätte ich mir sie doch nicht vorgestellt. Fast die ganze Woche war herrliches Frühlingswetter bis gestern morgen. Da auf einmal fing es langsam zu regnen an. Um ¼ 2 Uhr mußte ich auf Posten stehen. Es regnete in Strömen. In den Rastel gehüllt, die Zellbahn umgehängt, stand ich da im Dred vor meiner Schießscharte. Der Regen tropfte in den Sack. „Dahin rücken sie jetzt Oestern zurecht, und Du stehst jetzt hier im Wind und Wetter.“ Waren das Gefühle! Endlich kam die Abloßung. Schnell ging's jetzt in die Höhle hinein. Doch die Türe war so klein, und so man hinsah, alles ein Quatsch. Drinnen wimmelte ich meine schmutzigen Glieder schnell in die Decke, steckte mir aber doch eine Zigarre an und ließ meinen trüben Gedanken freien Lauf. Endlich kam auch mein Stubenregne und Konstruktoren Herrmann von keinem Dredposten zurück, und jetzt brach sich der Humor wieder Bahn. Die beiderseitige Artillerie feuerte heftig; einige Schrapnelln krepitierten krachend über uns, unser Oitgerölute! Am Abend, nachdem wir unsere Suppe, wahrscheinlich sollte es Bohnensuppe sein, verzehrt hatten, hielten wir beide zusammen noch eine kleine Dera-Jesu-Anbacht, und dann

not. Wenn aber die Vernunft über die Eitelkeit und das Herz über die Gabelstich triumphiert, dann wagen auch die bescheidenen Jünglinge einen Vorstoß und holen sich die Braut in ein selbstgebautes Nest, das sie durch treue Arbeit ausgestalten werden.

„Woher sollen die Bräutigams kommen?“ fragt die besorgte Mutter. Die Gegenfrage lautet: Wo find denn die gescheitern Mädchen, die einen braven Mann nehmen, wenn er mit leeren Händen, aber mit goldenem Herzen sich naht? Und wo find die Schwiegereltern, die mehr auf die persönliche Tüchtigkeit des Bewerber's, als auf das äußerliche Prunkstücken sehen?

Das Sammeln über „schlechte Zeiten“ kann nichts nützen. Wollen wir bessere Zeiten haben, so müssen wir besser werden. Das Unheil in der Welt kommt nicht von den Engeln, sondern von den verkehrten Sitten der Menschen. „Umherlernet“ heißt das Gebot des Kriegs, umlernen auf allen Gebieten. Wer früher stets Studen nachgen wollte, lernt jetzt Kriegsbrot kauen und befindet sich wohl dabei. Auch in der Heiratsfrage müssen wir von der Studenklückerrei zu der Schätzung des derben, einfachen, kräftigen und ungezierten Hausbrotes zurückkehren.

Ich glaube an eine schöne Zukunft des Vaterlandes, weil ich auf eine neue Blüte des deutschen Familienlebens rechne. Die Familie — das dürfen wir uns nicht verhehlen — war in der Capitulzeit des langen Friedens bedröht. Bedröht bis in ihre Wurzeln durch den materialistischen Zeitgeist, der Sinnenlust und Hitzeframp als das Höchste hinstellte und die Kinderstube der Berachtung preisgab. Erkennen wir nicht jezt, daß die Kinder die allerbeste Gottesgabe und die Eltern des höchsten Verdienstordens würdig sind? Mit der Hochachtung des Kindes geht die Achtung vor der Ehe und die Liebe zum warmen häuslichen Herde Sand in Hand. Die Heiratslust wird steigen, und die Heiratsmöglichkeit ist schon jezt im Steigen begriffen. So werden die Läden bald ausgefüllt, die durch die Waffen gerissen sind, und wir wandeln ganz im Sinne der Gefallenen, wenn jeder an seinem Theile sich bemüht, die deutsche Familie in neue Blüte zu bringen. Denn die Soldaten haben sich geopfert für die Zukunft des Vaterlandes, und die hängt ab von dem geräthlichen und fruchtbaren Familienleben.

Das nationale Glück beruht auf dem häuslichen Glück — nicht auf dem häuslichen Glanz und dem eitlem Hirlesanz.



Kaiser Wilhelm im Hauptquartier des Kronprinzen



Prinz Adalbert im Gespräch mit General v. Einem

ging auf Nachtposten von 8-1/2 und von 1-1/4 Uhr. Es regnete fast beständig und die französische Artillerie schloß mehr denn sonst, zum Glück für uns aber nur in die Stellung der Kompanie links vor uns. Von 1/4-7 Uhr umging mich endlich ein süßer Schlaf. Ostermorgen, der schönste Tag des Jahres ist angebrochen. Und wir? Wir müssen heraus und den Schlamm aus dem Graben herauschaffen, das ist unser Ostermorgen. Als dabei die Glocken die Gläubigen zum feierlichen Gottesdienste riefen, da stand ich schon wieder auf meinem Posten. Durch die Finger ließ ich den Rosenkranz gleiten, das war mein Ostergottesdienst. Ostern 1915. Bei all dem wollen wir aber nicht flagen, wenn uns der liebe Gott nur gesund läßt. Auf unseren Karfreitag folgt auch noch ein Ostermorgen. Uebermorgen werden wir hoffentlich wieder für mehrere Tage abgelöst. Zum Schluß grüßt Dich und all Deine Lieben in aller Liebe und Treue Dein

G. R.

(Der Empfänger dieses Osterbriefes war 7 1/2 Monate im Feld; der Schreiber des Briefes ist ein Alumnus des Hildesheimer Priesterseminars.)

Die Töchter Krennfelds.

Die Königsberger „Kortungische Zeitung“ berichtet: Der Ausbruch des Krieges hatte viele Tausende von Russen, die sich in jenen Tagen in Berlin aufhielten, veranlaßt, überaus viel. Kein Mensch wollte Papiergeld annehmen. So befanden sich die meisten Russen, die ihre Töchter wohl mit russischen Papierreubeln angefüllt hatten, in einer recht unangenehmen Lage. Ungeheure Aufregung herrschte besonders in den Hotels, aber während das deutsche Publikum in Paris und Petersburg beim Ausbruch des Krieges in unerhörter Weise beschimpft und mißhandelt wurde, fanden die Russen in den Hotels doch von den Deutschen, die ihr Menschentum selbst ihren Feinden gegenüber nie verleugnen, bereitwillige Hilfe.

Einen besonders bedauerwürdigen Eindruck machten zwei junge Russinnen, die voller Verzweiflung während im Besitz des Berliner Monopols waren. Sie erzählten, daß sie sich in bitterster Not befänden, daß er ihnen nicht möglich gewesen war, ihr russ. Papiergeld einzutauschen und außerdem Selbstmordgedanken. Da erboten sich zwei deutsche Industrielle, den russischen Damen mit einer größeren Summe solange auszuweichen, bis es den Russinnen möglich wäre, ihr Geld einzutauschen. Die beiden Russinnen nahmen die Hilfe an, die deutschen Herren brachten die Damen für einige Tage bei ihren bekannten deutschen Familien unter. Die beiden Russinnen waren die Töchter Krennfelds. Nach einiger Zeit erhielten die beiden Industriellen ein Schreiben von den Töchtern des Generals Krennfelds, worin sie sich wegen der ihnen erwiesenen Hilfe auf das wärmste bedankten. Gleichzeitig schickten sie durch Vermittlung einer schwebischen Adresse die Summe zurück.

Zur völligen Gegenpart zu diesem liebenswürdigen Entgegenkommen deutscher Barbaren, steht die Behandlung, die nahe Verwandte des einen der beiden Herren bei der russischen Invasion in Ansternburg durch den General Krennfelds erlitten hatten. Ein Schwager des einen der beiden Industriellen gehörte zu den Krennfelds, die auf Krennfelds Befehl ohne jedes Verhör in der Nähe von Ansternburg erschossen wurden. Der Vertreter der Firma dieser Herren, der Krennfelds bereite, wurde in Riga verhaftet und ins sibirische Sibirien als Gefangener verschickt. Die Fabrikanlagen, die die Firma in Petersburg besaß, wurden vom ausgebeuteten russischen Vöbel demoliert. Eine andere Verwandte der beiden Herren mußte zusehen, wie ihr Mann auf ihrem Gute bei Tag wegen einer geradezu lächerlichen geringfügigen Aufschuldigung von Krennfelds niedergegeißelt wurde.

Die Gegenüberstellung dieser Tatsachen gibt ein Bild von den sogenannten russischen Kulturträgern und den angeblichen deutschen Barbaren.

Griechenland bleibt fest.

Athen, 18. April. Der Ministerpräsident hat den Vertretern des Dreiverbandes mitgeteilt, daß der

letzte Ministerrat die Forderung der Freigabe des in Saloniki lagernden Kriegsmaterials und die Erlaubnis zu einer Weiterbeförderung nach Serbien in aller Bestimmtheit abgelehnt habe.

Gegen die Kriegslieferungen Amerikas.

WB. London, 19. April. Die „Morning Post“ meldet aus Washington vom 16. April: Auf Veranlassung der 300 000 Mitglieder zählenden Zentrale der Arbeitergewerkschaften fand gestern in New York eine von 3000 Männern und Frauen besuchte Versammlung statt, in welcher die Angehörigen der Fabriken für Kriegsbedarf zur Arbeitseinstellung aufgefordert wurden, um die Lieferung von Waffen und Munition an die Kriegerfronten unmöglich zu machen. Präsident Wilson wurde heftig angegriffen, weil er seinen Kongreß der neutralen Nationen einberufen hätte, um die Lieferung von Waffen, Munition und Lebensmitteln an die Kriegführenden zu verhindern.

Auf der Flucht vor einem U-Boot gescheitert.

WB. London, 19. April. Der Dampfer „Calantine“, 1312 Tonnen groß, ist bei dem Versuche einem Unterseeboot zu entkommen, bei Fies auf Strand gelaufen. Man hält das Schiff für verloren.

Ein schwedischer Dampfer gesunken.

WB. London, 19. April. Der schwedische Dampfer „Kolle“, mit Holz von Stavanger nach London bestimmt, ist am 14. April abends 20 Seemeilen von Peterhead gesunken. Der Kapitän hat angekündigt, daß nach einer heftigen Explosion das Schiff nach zwei Stunden gesunken sei. Der Kapitän glaubt, daß das Schiff von einem Torpedo getroffen worden sei. (Anmerkung des WB.: Nach einer gestrigen Meldung hat der Kapitän an seine Reederei telegraphiert, daß das Schiff auf eine Mine gelaufen sei.)

Ein griechischer Dampfer torpediert.

WB. Haag, 19. April. Das Marineministerium hat Berichte erhalten, daß der griechische Dampfer „Sellekontos“, der gestern von Amundsen abgegangen ist, in der Nordsee von einem Torpedo getroffen worden sei. Die Besatzung von 21 Mann und der niederländische Lotse hätten sich auf das Feuerschiff Noord Kinder gerettet.

Kosales.

Limburg, 20. April.

Die Zahl der mangelhaft adressierten und ungenügend verpackten Feldpostbriefe ist trotz aller Bemühungen der Post, das Publikum zu richtiger Adressierung und sachgemäßer Verpackung der Feldpostsendungen zu veranlassen, immer noch sehr groß. Täglich gehen über 150 000 mangelhaft adressierte Feldpostbriefe und Päckchen in den Postämtern ein. Die Beamten bemühen sich soweit nur irgend möglich, die Fehler in den mangelhaften Adressen zu beseitigen; trotzdem bleiben täglich fast 30 000 Sendungen übrig, bei denen dies nicht möglich ist und daher zur Rücksendung an den Aufgabepostort geschritten werden muß. Wegen völlig ungenügender Verpackung müssen täglich etwa 9000 Feldpoststücken an den Aufgabepostort zurückgeschickt werden. Das Publikum wird dringend ersucht, der Herstellung der Adresse und der Verpackung der Feldpostsendungen die größte Sorgfalt zuzuwenden. Auch darf nie vergessen werden, den Absender auf den Sendungen anzugeben.

Provinzielles.

× Vom Rhein, 19. April. In der Notiz (Nr. 88 dieser Zeitung) „Von den Schulparaffen in Nassau. Limburg den 15. April“ heißt es u. a.: „Mit der Einführung von Schulparaffen im Regierungsbezirk Wiesbaden wurde von der Nassauischen Landesbank in der letzten Hälfte des Jahres 1912 begonnen.“ Wenn der Verfasser damit meint, daß die Einführung der Schulparaffen im diesseitigen Regierungsbezirk überhaupt durch die

Nassauische Landesbank vorgenommen worden sei, so ist er im Irrtum, denn schon vor dem genannten Termine bestand die erwähnte Wohlfahrtsvereinigung in mehreren Orten des Regierungsbezirks Wiesbaden ohne Aktivierung der Nassauischen Landesbank. Eine der ältesten Schulparaffen ist diejenige in Gaus, welche sehr ersprießlich wirkt. Auch sind nicht alle Schulparaffen der Nassauischen Landesbank angeschlossen; eine Anzahl steht vielmehr in Verbindung mit den örtlichen Spar- und Darlehnskassen oder anderen Kreditgenossenschaften in der Gemeinde. Der gemeinnützige Zweck der Nassauischen Landesbank soll keineswegs verkannt werden. Die örtlichen Spar- und Darlehnskassen u. a. Kreditgenossenschaften sind aber ebenso nötig und wirken nicht minder segensreich. Es ist daher sehr nabeliegend, daß die Schulparaffengelder zunächst und in erster Linie bei Genossenschaftskassen der eigenen Gemeinde, wo sie häufig zur Befriedigung des Kreditbedürfnisses der Eltern der lernenden Kinder selbst notwendig sind und passende Verwendung finden können, angelegt werden.

□ Frankfurt, 19. April. Für die Schmäderung von Kriegsergraben in Feindesland stellte die hiesige Handelsgärtner-Vereinigung dem Generalkommando zwei Eisenbahnwagen mit Nadelbühlern, Hirschrändern und immergrünen Pflanzen unentgeltlich zur Verfügung.

Kriegsnot vor 100 Jahren in der Wetterau und am Main.

Nach der Schlacht bei Leipzig im Oktober 1813 wurde die Wetterau und das untere Maingebiet von Kriegsnöten aller Art in außerordentlich schwerer Weise heimgesucht. Die geschlagene französische Armee durchzog in wilder Flucht das Heimatgebiet; ihr folgten auf dem Fuße die Verbündeten. Vom Oktober bis Ende Dezember waren irrsolgedessen alle Städte und Dörfer von Soldaten aller Völker und Waffengattungen überfüllt. Welche riesigen Opfer den Gemeinden dadurch zugefügt wurden, davon zeugen zahlreiche zeitgenössische amtliche Berichte. Im Amt Niederrhein betrug die Kosten für gelieferte Pferde, Ochsen, Gelbwinde, Kleider, Verpflegungen und Futterartikel 71 907 fl.; hiervon entfielen auf die Ortschaften Niederwollstadt 40 452 fl., Fauerbach 8920 fl., Offenheim 1784 fl., Bahrenheim 9966 fl. und Girschtshausen 2272 fl. Das Dorf Offenheim machte während dieser Monate mehr Schulden als im ganzen Kriege zusammen.

Noch schlimmer sah es in der unteren Main-gegend aus. Der Amtmann von Nassau berichtet, daß in Weilbach die Einwohner verhungern mußten, da die Kosaken alles geraubt hätten. In Wied erlitten die Einwohner, als sie nichts mehr liefern konnten schwere Mißhandlungen. Dazu wüthete in den Dörfern Weilsheim, Strüßel, Oberlindbach, Sattersheim und Schwanheim das Gaudium (Geldwucher) in furchtbarer Weise und forderte ungezählte Opfer. Die Orte Ried und Griesheim waren von den Einwohnern verlassen und existierten nur noch dem Namen nach. Schreckliche Not herrschte ferner in Münster, Marzheim, Söcht, Sattersheim, Weilsheim und Weidenbach; hier wogte es Tag und Nacht von durchziehenden Völkern, kein Haus blieb unverletzt, kein Bewohner unbedrückt. Die Kassen und das Geld mitten im Winter wußten ins Ungemessene. Erst als am 1. Januar die Verbündeten den Rhein überschritten traten friedlichere Verhältnisse in der Heimat ein. Lange aber noch, bis in unsere Tage, trugen die Gemeinden an den Lasten, die ihnen jene furchtbaren Tage aufgebürdet hatten.

Der Oberpostdirektionsbezirk Frankfurt und der Krieg.

Zahlen und Ziffern drücken gegenwärtig am eindringlichsten die gewaltigen Arbeitsleistungen aus, die der Krieg den Postanstalten des Bezirks Frankfurt auferlegt. Wenn schon im Frieden die Frankfurter Ämter infolge des großen postalischen Durchgangsverkehrs tagaus, tagein in bedeutendem

Maße in Anspruch genommen sind, so stellten die Forderungen des Kriegspostverkehrs alles in den Schatten. Die Kriegseinsparungen der Post sind aber um so höher zu bewerten, da sie mit erheblich verminderten Personal vollführt werden mußten. Augenblicklich stehen aus dem Bezirk mehr als 3000 Beamte, Unterbeamte und Arbeiter unter den Fahnen, 250 sind bei der Feldpost- und Etappen-telegraphie tätig. Hier von wurden 154 Verletzte mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse und 2 mit dem Kreuz erster Klasse ausgezeichnet. 102 Postbeamte starben den Heldentod.

Von der Oberpostdirektion wurden seit Kriegsbeginn drei Feldpostämter und 7 Feldpostexpeditionen mit 74 Beamten, 51 Schaffnern, 45 Postkellern, 130 Pferden, 33 Wagen und 6 Kraftwagen gestellt und ausgerüstet.

Die hervorragende verkehrsgeographische Lage Frankfurts bedingt natürlich eine außergewöhnliche Beanspruchung der Post. Das beweisen folgende Zahlen. Beim Hauptpostamt 1 an der Reil werden durchschnittlich täglich verarbeitet:

442 Briefkäse mit 64 390 Sendungen nach dem Meer.

31 030 Sendungen vom Meer, nur für das Postamt 1 bestimmt.

81 Briefkäse mit 79 017 Sendungen vom Meer für Ostsee-Russen.

2 529 Sendungen an deutsche Gefangene im Ausland.

13 029 Sendungen nach dem Meer.

64 788 Sendungen an feindliche Kriegsgefangene in Deutschland.

Zu der letzten Angabe sei bemerkt, daß im hiesigen Hauptpostamt eine besondere Postüberwachungsstelle von militärischer Seite eingerichtet wurde, in der sämtliche Briefe und Pakete für feindliche Kriegsgefangene in deutschen Lagern geprüft, sortiert und verpackt werden.

In der Feldpostämterstelle des Postamts 9 werden täglich 1500 stramm gefüllte Briefkäse für den Versand ins Feld fertig gemacht, die zehntausende von Einheitsstücken enthalten. Zur Vervollständigung dieser Arbeit sind ununterbrochen rund 700 Personen tätig, die durchweg ungeschult waren, als sie in den Postdienst traten. — Wenn Zahlen beweisen, so dürfen auch die vorstehenden ein Bild von der Arbeitsleistung bieten, die unsere Post gegenwärtig in Stadt und Land in musterbildender Weise vollbringt.

Büchertisch.

Legende oder der christliche Sternhimmel von Alban Stolz, neu herausgegeben von V. Farrer Lang und R. H. — billige Volksausgabe. 8. 1549 Seiten. Preis broschiert 6 M., gebunden in Leinwand 6,75 M. (Verlag von Gebr. Steffen in Limburg (Kahn)).

„Die unerreichte echt volkstümliche Sprache, der mit tiefer Kenntnis des Seelenlebens des kathol. Volkes gewählte und geordnete Inhalt dieser Legende lassen dieselbe als ein treffliches Hausbuch erscheinen, welches tägliche geistige Nahrung und Erbauung in einfacher, anziehender Form bietet. Auch Gebildete werden in der schlichten, volkstümlichen Darstellung echt kathol. Glaubenslebens und seiner beglückenden Früchte in den verschiedensten Lebenslagen Interesse und Erbauung finden.“

Mit diesen Worten hat der hochw. Herr Kardinal von Osnabrück-Wien die Legende treffend bezeichnet und sie demgemäß empfohlen. In tausenden von Familien hat „Alban Stolz“ Eingang gefunden, trotz seines erheblichen Preises; die Ausgabe der vorliegenden billigen Volksausgabe aber soll sein, alle Kreise unter den „christlichen Sternhimmel“ zu bringen, vermöge des billigen Preises; denn die heutige Ausgabe kostet nur noch die Hälfte des früheren Preises. Dabei ist der Inhalt in keiner Weise gekürzt, es ist nur hier und da ein Ausdruck geändert, der heute, als weniger gebräuchlich, kläglich verständlich erscheinen mag; sonst ist dies beim alten geblieben. Möge diese billige Ausgabe dazu beitragen, „Alban Stolz“ in weiteste Kreise des kathol. Volkes zu bringen.

Den Verwundeten eine Wohltat!

Der durch Ihre gütige Vermittlung dem Reservelazarett T. wiederholt zur Verfügung gestellte coffeinfreie Bohnenkaffee „Kaffee Hag“, hat sich seiner hervorragenden Eigenschaften wegen schnell die Gunst sowohl der in der Lazarettküche beschäftigten Damen, die ihn bereiten, als auch der Kranken und Verwundeten, die ihn genießen, erworben. Er ist als Genußmittel bei verständiger Bereitung im Geschmack daselbe, wie gewöhnlicher guter Bohnenkaffee, ohne herzhwächende Wirkung zu besitzen, sodaß man ihn mit Recht wohl als anregend, nicht aber als aufregend bezeichnen kann.

B., den 24. 2. 15.

Reservelazarett T.